



RE-SOLUT

**REcklinghäuser Senioren
-SO lebendig Und Tatkräftig-**



Ausgabe 74

4 / 2020



Foto: Johannes Rose

Wann wird's mal wieder richtig Winter?

***RE-SOLUT**
wünscht seinen Lesern
eine harmonische Weihnachtszeit
und ein gutes, gesundes Neues Jahr.*

	Inhaltsverzeichnis	Seite
Das Jahr geht zu Ende	Jahresreigen	3
	Ach bitterer Winter	4
	Wie Tiere überwintern	5
	Winter	5
	Rituale	6
	Das weise Geschenk oder die Kunst des Schenkens	6
	Schenken	7
	Weihnachten ohne Mutter	7
	Neujahr bei Pastors	8
Zum Wohle der Menschen	Heilung durch Fortschritt	9
Medizin im Laufe der Jahrhunderte	Wir müssen reden ... über Warzen	10
	Absurde Heilmethoden	11
	Helfer der Menschheit	14
	Der graue Star - seine Behandlung früher und heute	15
	Der Zahnarztroman	18
	Das Zahnweh	18
	Wissenswertes über Seifen	18
	MMS – Gift oder Wundermittel?	20
	Wenn Fehler zur Kunst werden	21
	Das Knie aus dem 3D - Drucker	22
	Glückliche Senioren fühlen sich gesünder	24
	Hermann ist krank	25
	Das Wartezimmer	25
Interessantes, nicht nur für Senioren	Reiseland Deutschland (Teil 2)	26
	Etwas andere Gedenktage	27
	Eine Oase in der Innenstadt	28
	Herne-Eickel, kurz Heikel	29
	Kalligrafie – die Schönheit der Handschrift	30
	Das Gebiss im Wasserglas – eine wahre Geschichte	31
	Webinare & Co	32
	Jetzt erst recht – Lebensbedingungen älterer Menschen verbessern	33
	Es ist soweit	33
Gedächtnisübungen zum Jahresende		34
Lesen, vorlesen	Manchmal	35
	Zwei Engel reisen	35
	Ich bleibe hier (M. Balzano)	36
	Trump gegen die Demokratie (P. Rucker / C. Leonnig)	37
	Luftikus und Tausendsassa (K. Mahrenholtz / D. Parisi)	38
	Phantastische Nacht (St. Zweig)	38
	Ein Süder Junge erzählt ... Ein Gespräch zwischen Ludger Hinse und Edelgard Rose	39
	Was ich habe	41
Leser berichten / In eigener Sache		42
Gedächtnisübungen – Lösungen		43
Mitteilungen der Redaktion		43
Impressum / RE-BELL		44

2020

Das Jahr geht zu Ende

2021

Jahresreigen

Der Januar ist kalt und grau,
oft trüb und auch verhangen.
Es scheint, als sei des Himmels Blau
für alle Zeit vergangen.

Im Februar das Licht erwacht,
der Frost wird weichen müssen.
Und plötzlich kann man über Nacht
ein Schneeglöckchen begrüßen.

Im Märzen kann sehr viel gescheh'n,
manchmal sogar noch schnei'n.
Wie sagt der Volksmund doch so schön:
„Schnee fällt auf heißen Stein.“

Jetzt steht das Osterfest bevor,
April sei mir willkommen!
Der Lenz stimmt an den Jubelchor,
das freut nicht nur die Frommen.

Dem schönen Wonnemonat Mai
will ich sein Loblied singen.
Man wünscht, er ginge nie vorbei,
er lässt uns singen, springen!

Die Sonne steht jetzt im Zenit,
im Juni lässt sich's leben.
Mittsommer ist, wir feiern mit
so fröhlich wie in Schweden.

Wem es im Juli wird zu heiß,
bleibt lange draußen sitzen.
Es hat halt alles seinen Preis:
Hundstage lassen schwitzen.

Im August kommt Wehmut auf,
er scheint uns zu ermahnen.
Der Sommer, noch in vollem Lauf,
lässt etwas Herbst schon ahnen.

Es blüht und reift im Überfluss,
September ist gekommen.
Zuviel macht mich zum guten Schluss
doch eher oft beklommen.

Oktober schreitet sanft daher
mit gold'nen, kurzen Tagen.
Man feiert Erntedank und mehr,
doch erst muss man sich plagen.

Der Totenmonat heißt November,
ist bei uns Menschen unbeliebt.
Man möcht' ihn streichen vom Kalender,
da er so sehr die Seele trübt.

Man im Dezember Lieder singt,
weil in der Heil'gen Nacht
Maria mit dem Jesuskind
den Retter uns gebracht.

Nun ist der Jahresreigen rund,
zwölf Monate vergangen.
Vom Leben, das so schön und bunt,
ein Stück ist fortgegangen.

Der Herrgott trägt in seiner Hand
die Zeit und Ewigkeit.
ER hält für uns im „Vaterland“
dereinst sein Haus bereit.

Ach bittre Winter

Dieses alte Volkslied aus dem 17. Jahrhundert zeichnet in Wort und Ton ein düsteres und trostloses Bild des Winters. Keine fröhlichen Schlittenfahrten oder Schneeballschlachten, sondern Kälte und Leere. Inhaltlich schließt das Lied mit der Frage, ob die Nachtigall je wieder singen wird – als Ausdruck der Sehnsucht nach dem Frühling.

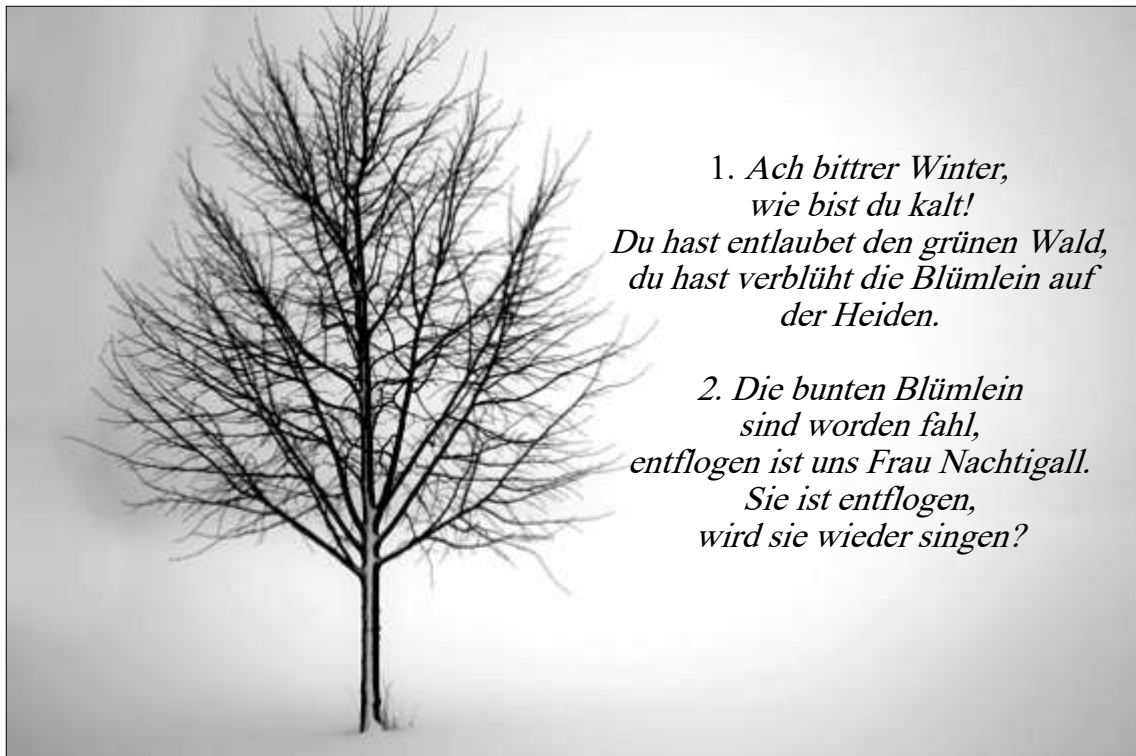
Winter bedeutete im Mittelalter einen täglichen Kampf ums Überleben. So mussten die Menschen zusehen, dass sie nicht froren und dass sie ausreichende Essensvorräte zum Leben hatten. Nur wenn sie sich sehr gut auf die kalte Jahreszeit vorbereitet hatten und genügend Feuerholz und Nahrung vorhanden waren, hatten sie eine Überlebenschance.

Die Melodie lässt sich auf Werlins Liederhandschrift aus dem Jahr 1610 zurückdatieren, der Text entstammt in seinem Ursprung dem Ambraser Liederbuch von 1582.

(mm)

1. Ach bitt - rer Win - ter, wie bist du kalt!
Du hast ent - lau - bet den grü - nen Wald.

5 Du hast ver - blüht die Blüm - lein auf der Hei - den.



Wie Tiere überwintern

Ich habe einen Dauergast: ein *Eichhörnchen*. Nett, possierlich und gar nicht ängstlich. Das hat mich auf den Gedanken gebracht zu recherchieren, wie die kleinen Gesellen den Winter bewältigen.

Mein „Hörnchen“ versteckt im Spätsommer Haselnüsse, Eicheln etc.. Es hält keinen Winterschlaf, sondern Winterruhe. Es senkt seine Körpertemperatur



nicht so stark ab, wacht zwischendurch auf, hat Hunger und sucht seine vergrabenen Schätze. Leider ist es recht vergesslich und sucht seine vermeintlichen Verstecke. Und buddelt fleißig überall herum. So erscheinen im Frühjahr plötzlich an zahlreichen Stellen Eichel- und Walnuss-Sprösslinge. Natürlich vergisst es die frisch bepflanzten Töpfe nicht – am Morgen kann man sich die Bescherung anschauen: Knollen liegen herum, Setzlinge sind umgeknickt, frische Erde überall verstreut!

Ein *Igel* ist ebenfalls Dauergast. Mal flitzt er von rechts nach links und umgekehrt über den Rasen. Nicht nur nachts, sondern auch tagsüber. Er ist ein echter Winterschläfer. Über die Sommermonate frisst er sich ein dickes Fettpolster an. Wenn es richtig kalt wird, sucht er sich ein ruhiges Versteck im Totholz,



rollt sich zu einer Stachelkugel zusammen und schläft tief und fest. Seine Körpertemperatur von 36 Grad Celsius fällt bis auf 8 Grad. Er atmet nur noch ein bis zweimal pro Minute, sein Herzchen schlägt in dieser Zeit fünfmal. In seinem Nest verbleibt er fünf bis sechs Monate.

Der *Frosch* verfällt in eine Art Winterstarre. Das bedeutet, dass er die Umgebungstempera-

tur annimmt. Da er nichts für seinen Wärmehaushalt tun kann, sucht er sich ein sicheres Versteck: Er gräbt sich im Schlamm ein oder zieht sich in Erdlöcher oder andere Hohlräume zurück.

Kurios: Die Augen hält er während der Winterstarre geöffnet. Ob er bewusst einen herannahenden Feind sieht?



Über *Bienen* haben wir bereits viel geschrieben. Aber wie überstehen diese kleinen Tierchen den Winter? Sie drängen sich um die Königin in einer Traube zusammen. Sie zittern mit den Flügelmuskeln und erzeugen so im Bienenstock eine Temperatur von bis zu



dreißig Grad. Damit es auch gerecht zugeht: Mal krabbeln die, die außen sind, nach innen und umgekehrt, damit alle gut aufgewärmt sind. Der Hunger wird vom im Sommer angelegten Honigvorrat gestillt.

(sm)

Winter

Du lieber Frühling, wohin bist du gegangen?

Noch schlägt mein Herz,

was deine Vögel sangen.

Die ganze Welt war wie ein Blumenstrauß.

Längst ist das aus!

Die ganze Welt ist jetzt, o weh,

Barfüßle im Schnee!

Die schwarzen Bäume steh'n und frieren,

im Ofen die Bratäpfel musizieren,

das Dach hängt voll Eis.

Und doch: bald kehrst du wieder,

ich weiß, ich weiß!

Bald kehrst du wieder,

oh, nur ein Weilchen,

und blaue Lieder

duften die Veilchen!

Arno Holz

Rituale

Das Jahr 2020 war schwierig für uns alle. Auf sehr viele Dinge haben wir verzichten müssen. Das ständig mulmige Gefühl: Hoffentlich stecke ich mich nicht mit Corona an. Verhalte ich mich richtig?

Der Gedanke begleitet uns wie ein Gespenst. Wir haben Beschäftigungsalternativen gesucht und auch gefunden. Nur Spaß, Fröhlichkeit und Spontaneität sind etwas auf der Strecke geblieben.

Aber nun sind wir mitten in der Weihnachtszeit.

Wie gut schmeckt der erste Bratapfel, der Lebkuchen oder das Marzipan. Kinder basteln Sterne, helfen beim alljährlichen Plätzchenbacken mit. Der erste gemütliche Kerzenschein verspricht Wärme und Geborgenheit. Zum Abend wird alles ruhiger.

Familien rücken enger zusammen, Freunde treffen sich zum gemütlichen Beisammensein. Adventskränze stehen auf vielen Tischen, Woche für Woche wird eine Kerze mehr angezündet.

Es wird Weihnachten. Der Tannenbaum wird ausgesucht, später geschmückt. Der Heilige Abend kann kommen.

Dieses Wochen dauernde Ritual möchte ich nie missen. Es beruhigt, macht gelassener, auch fröhlicher. Die im Hinterkopf lauernde Angst wird zurückgedrängt. Wir können gestärkt und mutig in das Neue Jahr gehen.

(sm)



Das weise Geschenk oder die Kunst des Schenkens

Wer beschenkt nicht gerne seine Lieben in der Hoffnung, das Geschenk möge dem Beschenkten viel Freude bereiten. Auch ich schenke gerne und das nicht nur zum Weihnachtsfest.

Doch die Art und Weise des Schenkens hat

sich mittlerweile verändert. Hat man sich früher noch Gedanken über den zu Beschenkten gemacht – was mag ihm wohl gefallen? – greift man heute zu anderen Hilfsmitteln. Das Schenken zur Weihnachtszeit ist mittlerweile das Wichtigste beim Weihnachtsfest geworden, und nicht selten wird das Gewünschte von einem selbst aus einfallsreichen Katalogen oder dem Internet ausgesucht – auch von Kindern; um es sich dann als *‘Geschenk’* unter den Weihnachtsbaum legen zu lassen.

„Dabei ist das *Geheimnisvolle* und *Religiöse* bei der Bescherung im Laufe der Jahre immer mehr verloren gegangen“, resümiert der emeritierte Soziologe Prof. Dr. Schmied. „Ein Geschenk ist immer auch ein Zeichen für eine Beziehung; denn meist wird mit den Präsenten demonstriert, wie man den andern gern hat und dass man es sich leisten kann.“

In der Kurzgeschichte „Das Geschenk der Weisen“ erzählt O. Henry (amerik. Schriftsteller, 1862 - 1910) von einem in Armut lebenden jungen Ehepaar, das seine größten Schätze für einander opfert, um sich zu Weihnachten gegenseitig zu beschenken.

Es ist nicht nur eine *‘Geschichte’*, sondern zugleich auch eine weise Botschaft über den Sinn und wahren Wert des Schenkens. Hier eine inhaltliche Kurzfassung:

Della und Jim sind frisch verheiratet, lieben sich sehr, haben aber nur wenig Geld – und morgen ist Weihnachten! Della beschließt, ihre wunderschönen langen braunen Haare abschneiden zu lassen und erhält für ihre abgeschnittenen Haare von der Perückenmacherin 20 Dollar. Von diesem Geld kauft sie Jim eine Uhrkette für seine Taschenuhr. Jim seinerseits hat die Taschenuhr verkauft, um Della ein wunderschönes Set von Kämmen zu kaufen, deren Farbe genau zu ihren Haaren passt ... Ist es nicht wahre Liebe, wenn beide zum größten Opfer bereit sind?

In einem Nachwort über die anrührende Geschichte vergleicht O. Henry die gegenseitigen Opfergaben des Ehepaares mit denen der Weisen aus dem Morgenland:

„Die Weisen waren, wie ihr wisst, weise Männer, wunderbar weise Männer, die dem Kind in der Krippe Geschenke brachten. Sie haben die Kunst erfunden, Weihnachtsgeschenke zu machen.“

Da sie weise waren, wählten sie ihre Gaben zweifellos mit Bedacht und behielten sich für den Fall, dass eine davon schon vorhanden sein könnte, das Recht vor, sie nach dem Fest umtauschen zu können.

Und hier habe ich euch nun schlecht und recht die ereignislose Geschichte von zwei törichten Kindern in einer möblierten Wohnung erzählt, die höchst unweise die größten Schätze ihres Hauses füreinander opferten. Ungeachtet der Enttäuschung darüber, dass sie das Geschenk des jeweils Anderen nicht mehr gebrauchen können, sind beide von ihrem Geschenk angetan als Ausdruck ihrer Liebe füreinander. Doch mit einem letzten Wort sei den heutigen Weisen gesagt, dass diese Beiden die weisesten aller Schenkenden waren. Von allen, die Geschenke geben und empfangen, sind die die weisesten.“

(ew)



Schenken

Schenke groß oder klein, aber immer
gediegen.

Wenn die Bedachten die Gaben wiegen,
sei dein Gewissen rein.

Schenke herzlich und frei.

Schenke dabei, was in dir wohnt
an Meinung, Geschmack und Humor,
sodass die eigene Freude zuvor
dich reichlich belohnt.

Schenke mit Geist, ohne List,
sei eingedenk,
dass dein Geschenk du selber bist.

Joachim Ringelnatz



Weihnachten ohne Mutter

Liebe Kinder,

diese Weihnachten werdet Ihr ohne mich verbringen müssen, denn ich werde über die Feiertage verreisen. Ich weiß noch nicht genau wohin, aber ich möchte dieses Christfest einmal auf andere Weise feiern.

Vater konnte ich nicht überzeugen, mich zu begleiten, Ihr könnt also ruhig zu uns nach Hause kommen.

Da die Feiertage schon seit vielen Jahren nach festen Ritualen ablaufen, werdet Ihr es auch ohne mich schaffen. Zwar habe ich sonst ein paar kleine Vorbereitungen getroffen, aber unter Euch sind ja perfekte Hausfrauen, die mir oft gut gemeinte Vorschläge unterbreiten konnten.

Die Gästebetten könnt Ihr bei Schmidts nebenan und bei Hansens ein Stück die Straße herunter ausleihen.

Das Festmahl will ich Euch nicht vorschreiben, deshalb habe ich auch nicht eingekauft. Die Menge für 12 Personen errechnet Ihr einfach, indem Ihr den Viertagebedarf Eurer Familien zusammenrechnet.

Mit meinem kleinen Wagen musste ich immer ein paar Mal hin und her fahren, aber Ihr habt ja alle so schöne große Limousinen, wo ordentlich was reinpasst. Wenn Ihr zusammen fahrt, sind auch die schweren Getränkeboxen etwas leichter zu transportieren.

Vielleicht solltet Ihr überhaupt auswärts essen! Das Spülen der Geschirrberge hält ja immer so unheimlich auf. Wenn nicht, könnt Ihr ruhig mein gutes Geschirr benutzen. Ich habe jetzt extra eines mit Nachkaufgarantie angeschafft, da ist es dann nicht so schlimm, wenn Eure Kinder mal was zerschlagen. Die Preisliste liegt in der Besteckschublade, legt

einfach das Geld dazu, ich werde dann später das Service wieder vervollständigen.

Die Ersten, die von Euch bei uns ankommen, sollten sich auch noch eben um einen Weihnachtsbaum kümmern. Ihr wolltet ja immer einen schönen, großen haben, und da der in meinen kleinen Wagen nie herein passte, haben Vater und ich ihn immer vom Markt zu Fuß nach Hause getragen. Doch diesmal hat Vater da gestreikt und ich kann das auch gut verstehen, macht ihm doch seine Hüfte bei längeren Strecken Schwierigkeiten.

Der Karton mit dem Weihnachtsschmuck und den Lichterketten steht im Keller – aber vielleicht wollt Ihr ihn ja auch modern in der gerade gängigen Farbe schmücken, da passen unsere alten Sachen nicht so recht dazu. Ihr werdet das schon nach Euren Wünschen hinkriegen, und Vater ist sicher froh, wenn er nicht herausfinden muss, welche von den vielen elektrischen Kerzen wieder mal durchgebrannt ist und ersetzt werden muss.

Ihr werdet es ja nicht glauben – als Fernseher haben wir immer noch unser altes Röhrengerät. Ihr kennt ja Vaters Reden, er sagt immer, bei dem Programm lohnt sich keine Neuanschaffung! „Im Netz“ sind wir auch noch nicht – das werden Eure Kinder sehr bemängeln, aber für die paar Tage werdet Ihr Euch bei 12 Personen sicher auch selbst unterhalten können. Versucht’s doch mal mit ein paar Weihnachtsliedern, die Texte müssten Euch vom „Shoppen“ in diversen Warenhäusern doch geläufig sein!

Eines allerdings macht mir Sorgen: Wer wird den Schlichter bei Euren endlosen Diskussionen machen, wenn ich nicht da bin? Ihr wisst ja, dass Euer Vater sich da lieber raushält, er regt sich sonst zu sehr auf. Am besten ist, Ihr bleibt alle ein bisschen gelassener, besonders

bei Erziehungsfragen. Jeder macht schließlich bei der Aufzucht des Nachwuchses mal Fehler, ich habe

mir da auch einiges vorzuwerfen. Aber glaubt mir, es ist nie zu spät, mit dem Umerziehen anzufangen.

Übrigens finanziere ich mit dem Geld, das ich sonst für Geschenke ausgegeben habe, in diesem Jahr meine Reise. Löst doch die Gutscheine, die Ihr mir zugedacht habt, ein und kauft Euch selbst etwas Hübsches dafür, dann braucht Ihr auch nichts umzutauschen!

Nun wünsche ich Euch einen schönen Verlauf des Festes!

Mit lieben Weihnachtsgrüßen

Eure Mutter

Verfasser unbekannt

Neujahr bei Pastors

Mama schöpft aus dem Punschgefäße,
Der Vater lüftet das Gesäße
Und spricht: „Jetzt sind es vier Minuten
Nur mehr bis zwölf, meine Guten.
Ich weiß, dass ihr mit mir empfindet,
Wie dieses alte Jahr entschwindet,
Und dass ihr Gott in seinen Werken
– Mama, den Punsch noch was verstärken! –
Und dass ihr Gott von Herzen danket,
Auch in der Liebe nimmer wanket,
Weil alles, was uns widerfahren
– Mama, nicht mit dem Arrak sparen! –
Weil, was geschah und was geschehen,
Ob wir es freilich nicht verstehen,
Doch weise war, durch seine Gnade
– Mama, er schmeckt noch immer fade! –
In diesem Sinne meine Guten,
Es sind jetzt bloß mehr zwei Minuten,
In diesem gläubig frommen Sinne
– Gieß noch mal Rum in die Terrine! –
Wir bitten Gott, dass er uns helfe
Auch ferner – Wie? Es schlägt schon zwölf?
Dann prosit! Prost an allen Tischen!
– Ich will den Punsch mal selber mischen.“

Ludwig Thoma



Zum Wohle der Menschen

Medizin im Laufe der Jahrhunderte

Seit es Krankheiten gibt, gibt es auch Menschen, die versuchen, Erkrankten zu helfen. Die Fortschritte der Medizin sind Wissenschaftlern zu verdanken, die mit Mut (und oft Verzweiflung) versuchten, Krankheiten zu heilen und Leiden zu lindern.

Manchmal half ihnen auch der Zufall.

Gehen Sie mit durch Jahrhunderte der Medizin – zum Wohle der Menschen.

Heilung durch Fortschritt

Heutzutage ist es für uns selbstverständlich, dass Operationen schmerzfrei und mit ausreichender Betäubung durchgeführt werden oder eine notwendige Bluttransfusion erfolgreich verabreicht wird. Eine gezielte Anwendung von Antibiotika hilft, Infektionen zu heilen. Hier ein Blick zurück in die Anfänge dieser modernen Behandlungsverfahren.

Äther statt Schnaps

Im Jahre 1846 führte der Zahnarzt *William Morton* in Boston/USA bei einem Patienten eine Narkose durch, die dem behandelnden Chirurgen die Möglichkeit gab, den Patienten einer aufwändigen Tumoroperation zu unterziehen. Der Patient inhalierte dabei Äthergas durch einen Glaskolben und blieb schmerzfrei.

Ab 1847 verwendete man zur Narkose Chloroform statt Äther.

Vor Mortons „Erfindung“ versuchten Ärzte, Schmerzfremheit und Muskelentspannung während einer Operation zu erreichen, indem sie den Patienten vorab reichlich Alkohol oder Opium einflößten.



Zahnarzt William Morton
beim ersten Einsatz von Äther
als Anästhetikum
am 16. Oktober 1846

Diese Versuche schlugen allesamt fehl. Daher wurden bis dahin Operationen nur in extremen Notsituationen durchgeführt, da die Patienten diese Eingriffe meist nicht überlebten.

Heutzutage gibt es viele unterschiedliche Narkoseverfahren, um einen Patienten schmerzfrei und sicher zu operieren.

Blut ist ein besonderer Saft

Schon im Altertum haben die Menschen versucht, Krankheiten mit Blutaustausch zu behandeln, was aber für den Empfänger des fremden Blutes meistens tödlich endete – Ursache unbekannt!

Erst im Jahre 1901 entdeckte der österreichische Arzt *Karl Landsteiner*, dass Menschen unterschiedliche Blutgruppen haben. Er beschrieb das sogenannte AB0-System, das vier verschiedene Hauptgruppen umfasst: A, B, AB und 0.



Als Ursache für die Unverträglichkeit dieser Blutgruppen während einer Transfusion fand Landsteiner heraus, dass Menschen Antikörper gegen „fremde“ Blutgruppen im Blutplasma haben. Im Jahre 1940 erforschten Landsteiner und seine Mitarbeiter einen weiteren Faktor, der eine Ursache für Unverträglichkeiten war. Sie nannten ihn Rhesusfaktor, weil die Entdeckung auf Versuchen mit Rhesusaffen beruhte.

Seither ist es möglich, durch Bluttransfusionen jedes Jahr viele Menschenleben zu retten.

Arznei im Schimmelpilz

Im 19. Jahrhundert wurden bedeutende Fortschritte bei der Bekämpfung von Infektionskrankheiten erzielt. Die Mediziner wussten, dass Infektionen mit Bakterien die Ursache für schwere Erkrankungen wie z. B. Tuberku-

lose, Cholera und Diphtherie sind. Es wurden die ersten Schutzimpfungen (Pocken) durchgeführt. Auch wurde die Sterblichkeit der Patienten mittels Anwendung von Desinfektionsmitteln in Operationssälen und Geburtskliniken gesenkt.

Dennoch verstarben weiterhin viele Menschen an bakteriellen Infektionen, vor allem an Wundinfektionen und Diphtherie, aber auch an Geschlechtskrankheiten wie Gonorrhöe. Es war nicht bekannt, wie man mit Medikamenten Bakterien abtöten konnte. Erst die Entdeckung des Antibiotikums Penicillin gab den Ärzten die Möglichkeit, bakterielle Erkrankungen zu heilen.

Penicillin ist ein Wirkstoff, der aus einem Schimmelpilz gewonnen wird. Sein Entdecker ist der schottische Arzt *Alexander Fleming*.



Alexander Fleming (Mitte) erhält im Jahr 1945 den Nobelpreis durch König Gustaf V. von Schweden.

Er untersuchte ab 1928 in einem Londoner Krankenhaus typische Eitererreger (Staphylokokken) und züchtete sie auf Nährplatten. Als eine Bakterienkultur zufällig mit dem Schimmelpilz *Penicillium* verunreinigt wurde, starben die Bakterien rund um die verunreinigten Stellen ab.

Die Forschung wurde fortgesetzt, und ab 1940 war es möglich, Penicillin in großen Mengen zu produzieren. Damit gelang es, schwere bakterielle Infektionen zu bekämpfen.

(ag)

Foto 1: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Morton_Ether_1846.jpg

Foto 2: [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Landsteiner#/media/Datei:Karl_Landsteiner_\(1868-1943\),_bas-relief_\(bronze\)_in_the_Arkadenhof_of_the_University_of_Vienna-.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Landsteiner#/media/Datei:Karl_Landsteiner_(1868-1943),_bas-relief_(bronze)_in_the_Arkadenhof_of_the_University_of_Vienna-.jpg)

Foto 3: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nobelpristagare_Fleming_Midi.jpg

*Ein Flirt ist wie eine Tablette:
Niemand kann die Nebenwirkung genau voraussagen.*

Catherine Deneuve

Wir müssen reden ... über Warzen

Ich entdeckte an meinem rechten Bein eine Warze und berichtete meiner Frau davon. Sie empfahl mir ihren Hautarzt. Wenn ich Glück hätte, meinte sie, würde er sie sofort abschneiden.

Ich erklärte ihr, dass ich bereits eine schonendere Methode aufgetan hätte. Schonender als schneiden sei nur noch pusten, spottete sie, aber sie hatte Zweifel, ob man Warzen weg-pusten könne wie Löwenzahn. Das, erwiderte ich, hinge wohl davon ab, wie viel Knoblauch man vorher gegessen hätte, denn damit könne man bekanntlich nicht nur Vampire verschrecken, sondern auch Warzen. Aber, so fuhr ich fort, ich hätte tatsächlich eine noch sanftere Methode ausfindig gemacht. Da sei sie aber neugierig, sagte meine Frau.

Der Heiland von Hochlar

In Hochlar, sagte ich ihr hinter vorgehaltener Hand, praktiziere ein Warzenspezialist, der seine Tätigkeit im Verborgenen ausübe. Es sei nahezu unmöglich, seine Adresse herauszubekommen, fast noch schwieriger als bei der Kanzlerin, aber mir sei es gelungen. Seine Kunden kämen aus der ganzen Welt, Kaiser und Könige gehörten dazu, und jetzt auch ich, ich könne es noch gar nicht fassen. Eingeweihten sei er unter dem Namen „Heiland von Hochlar“ bekannt, mehr dürfe ich ihr gar nicht verraten, nur eines noch, und ich sah meine Frau vielsäugend an, er spreche mit den Warzen.



Genauer hingeschaut:
Warzen

Sie habe schon immer gewusst, dass in Hochlar komische Menschen wohnten, sagte sie und fragte mich, ob ich schon wisse, worüber er mit meiner Warze sprechen wolle, es gebe ja einige Themen, die Warzen interessieren dürften.

240 Jahre Berufserfahrung

Ihr Ton, sagte ich leicht säuerlich, lege die Vermutung nahe, dass sie an der Ernsthaftigkeit meiner Worte zweifle, was meinem Leiden nicht angemessen sei. Schließlich beruhe das Besprechen von Warzen auf einer uralten Tradition.

Bereits meine Mutter habe mir berichtet, dass in dem kleinen pommerschen Dorf, in dem sie aufgewachsen sei, sich eine uralte Dame vortrefflich auf das Besprechen von Warzen verstanden hätte. Die Dörfler hätten dort Schlange gestanden, um einen Termin zu ergattern, was gar nicht so einfach gewesen sei, denn die Heilerin sei sehr alt gewesen, vermutlich 240 Jahre alt, so genau habe man das im Dorf wohl nicht gewusst. Aber meine Mutter habe sich noch gut daran erinnern können, dass der Atem der Alten so abgestanden gerochen habe. Und weil die Dame so unglaublich alt gewesen sei, hätte sie nur einen einzigen Patienten in der Woche behandeln könne, so kräftezehrend sei das Besprechen der Warzen gewesen.

Nach der Behandlung sei sie immer in einen mehrtägigen Schlaf gefallen, von dem sie sich nur dann wieder habe erholen können, wenn der Patient ihr vor dem Gespräch ausreichend Brot, Schinken und Eier mitgebracht habe.

Was ich denn dem Heiland mitzubringen gedächte, wollte meine Frau wissen.

Ich könne ihm Bruschetta mitbringen, sinnierte ich, mit viel Knoblauch. Bei dem Mumpitz tendiere ich mehr zu Quark, Käse oder Kap-pes, lachte meine Frau.

PS: Das Besprechen von Warzen wird auch heute noch praktiziert. Ernsthaft!

(dw)

*Die besten Ärzte der Welt sind:
Dr. Ruhe, Dr. Diät und Dr. Fröhlichkeit.*

Jonathan Swift

Absurde Heilmethoden

Bei medizinischen Therapien der Vergangenheit empfahl es sich, besser gar nicht erst krank zu werden, sie waren zum Teil nutzlos, aber oft gefährlich bis tödlich. Der Mensch als Krone der Schöpfung? Jedenfalls waren seine Heilmethoden nicht nur von Erfindungsreichtum, sondern auch von außergewöhnlicher Brutalität geprägt.

* Aderlass

Beim Aderlass schlug die Theorie eindeutig den gesunden Menschenverstand: Dass Ärzte auf die Spitzenidee kamen, geschwächten Patienten literweise Blut abzulassen, ist der Säftelehre zu verdanken. Laut dieser antiken Theorie entstehen Krankheiten, wenn die vier Körpersäfte (Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim) aus dem Gleichgewicht geraten. Bei zahllosen Krankheiten war ein Zuviel



Aderlass

Foto: <https://commons.wikimedia.org/>

an Blut die Ursache, also wurde zum Messer gegriffen und Schwerkranken nicht selten der Todesstoß versetzt. Bei Bedarf musste auch einer der anderen drei Säfte fließen. Dem psychisch kranken Friedrich Hölderlin wurden beispielsweise entzündliche Wunden an der Stirn beigebracht: Eiter fiel unter gelbe Galle, und davon hatte der Dichter laut Diagnose zuviel.

* Quecksilber gegen Syphilis

Antibiotika waren noch nicht verfügbar, also griffen Arzt und Patient gegen die früher weit verbreitete „Lustseuche“ Syphilis zu Quecksilber. Das sollte überflüssigen „Schleim“ beseitigen. Wenn sich die Patienten in Reaktion auf das giftige Metall heftig übergaben, bewies dies den „Ärzten“ nur, dass die Behandlung anschluss. Eine sorgfältige innerliche und äußerliche Anwendung änderte

praktisch nichts an der Krankheit, führte aber früher oder später zum Tod durch Schwermetallvergiftung. Doch auch ohne die Behandlung sah es nicht gut aus für die Erkrankten – die Syphilis zeichnete sie für den Rest ihres Lebens durch Geschwüre und Narben, bei vielen löste sie im Spätstadium Demenz aus und führte zum Tod.

* Loch im Kopf (Trepanation)

Ob das Loch im Kopf einen Ausgang ermöglichen sollte oder einen Eingang, ist ungewiss. Sicher ist nur: Es muss einen Zweck gehabt haben, dass Menschen der Frühzeit immer wieder die Schädel ihrer Mitmenschen öffneten.

Laut Wikipedia sind inzwischen über 450 dieser Trepanationen aus der Jungsteinzeit in Europa nachgewiesen. Bekannt sind sie weltweit. Und offenbar ist es gar nicht so schwierig, einem Menschen mit Feuersteinklingen ein Loch in den Kopf zu schneiden. In vielen Fällen verlief diese Operation nämlich so gut, dass der oder die Behandelte danach weiterlebte. Über ihren Hintergrund kann man in den meisten Fällen nur spekulieren. Sollten Kopfschmerzen oder Hirnverletzungen behandelt werden? Oder waren es eher magisch-religiöse Praktiken?



Öffnung des Kopfes mit einem Bohrgerät (Holzschnitt 1517)

Foto: <https://upload.wikimedia.org/>

* Tabak-Klistier

Tabak galt einmal als gesund und nützlich bei größeren und kleineren Beschwerden, auch denen des Darms. Und um den Heilqualm direkt an Ort und Stelle applizieren zu können, entwickelten Mediziner Systeme aus Verbrennungskammer und Blasebalg, die den Patienten eine Art rektales Rauchen ermöglichten. Helfen sollte dies beispielsweise gegen Darmparasiten oder Koliken. Aber

auch die allgemeinen Lebensgeister weckte der Tabakqualm, weshalb Tabak-Klistiere im 18. Jahrhundert zum Erste-Hilfe-Equipment bei der Rettung Schiffbrüchiger zählten: Wer bewusstlos aus dem Wasser gezogen wurde, dem wurde also erst einmal tüchtig eingeheizt – ob rektal, oral oder von beiden Seiten (sicher ist sicher), ist umstritten.

* Cox' Schaukel

Der englische Nervenarzt Joseph Mason Cox (1763-1818) hatte eine Schaukel erfunden, mit der er psychisch Kranke um die eigene Achse rotieren ließ. Cox' Apparat hatte gegenüber Vorgängermodellen den Vorteil, dass der Patient nach hinten geneigt im Sitz lag. Dennoch waren die Folgen Schwindel, Übelkeit und Erbrechen – und wohl auch gehörige Angst bei den Patienten vor einer Wiederholung der Prozedur. Mit dem Verfahren sollten Patienten kontrollierbar oder zugänglich für Argumente gemacht werden – ganz ähnlich wie vergleichbare zeitgenössische Methoden der Nervenheilkunde, die beispielsweise dem Waterboarding ähnelten.

* Wundheilung mit Waffensalbe

Waffensalbe (auch Sympathetisches Pulver) ist ein altes magisches Heilmittel für durch Waffen verursachte Wunden. Im Rahmen der makro-mikrokosmischen Vorstellung von einer Welt, deren Elemente durch Analogien und Sympathien miteinander in Verbindung stehen und reguliert werden, hatte sich im Zeitalter des Barock der Glaube gebildet, durch Metalle verursachte Wunden könnten mit metallischen Substanzen geheilt werden. Die Waffensalbe sollte alle durch scharfe Waffen verursachten Wunden heilen, soweit diese nicht das Herz, das Gehirn oder die Arterien verletzt hatten.

Das Rezept: *„Nimm je eine Unze von der Flechte, die auf dem Kopf eines gehängten Diebes wächst, von echter Mumie und von warmem Menschenblut; dazu zwei Unzen Menschentalg und je zwei Drachmen Leinöl, Terpentin und armenische Heilerde. Verquirle alles gut in einem Mörser und bewahre die Salbe in einer länglichen, schmalen Urne auf.“*

* Zahnwurm

Der Zahnwurm ist heute medizinischer Aberglaube. Lange Zeit aber galt das Fabeltier, das

in den Zähnen lebt, als Ursache für Zahnschmerzen und Zahnkaries.

Ein altindisches Lehrbuch der Heilkunde, das von einem um 650 n. Chr. lebenden Arzt namens Vâgbhata verfasst wurde, beschreibt



Zahnwurm,

die Krankheit so: *Ist das Knochenmark unter Vorherrschen des Windes in Zahn und Wurzel ausgetrocknet, der Zahn ausgehöhlt und mit Speise und Schmutz angefüllt, entstehen durch die Fäulnis feine Würmer, und dadurch entsteht ohne Grund heftiger Schmerz oder Nachlassen desselben.*

Als Behandlungsmethode gegen den „Zahnwurm“ empfiehlt Vâgbhata zunächst einfache Mittel wie Schwitzen, Ablassen von Eiter und Blut, Auftragen von Salben oder Anwendung von Mundwässern und Niesmittel.

Schließlich wird als lokale Therapie das Loch im Zahn mit Melasse oder Wachs gefüllt und daraufhin mit einer erhitzten, gebogenen Sonde ausgebrannt.

* Mittel für besseres Aussehen

Schon immer taten offensichtlich viele Menschen alles, um besser auszusehen.

Zur Kuriositätensammlung gehören „das Geschäft mit dem Haarausfall“, der „Haarfärbekamm“ (färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun oder schwarz) bis zur Pille für „mehr Busen“.

Die Menschen wollten gern glauben, dass Mehle aus Mais, Weizen und Kartoffeln zusammen mit aromatischen Samen und einem Eisenpräparat wirklich den Busen „festigen“, „wiederherstellen“ oder ihm eine „graziöse Fülle“ verleihen.

Zwar waren die Pillen offenbar versilbert und merklich arsenhaltig, was allerdings niemanden zu stören schien: Der Pariser Apotheker J. Ratie jedenfalls will immer wieder beglück-

te Briefe von Kundinnen erhalten haben, in denen sie Sachen schrieben wie *„Der Busen meiner Tochter hat sich wunderbar entwickelt, sie hat schon drei Pfund gewonnen und ist sehr glücklich“*.

* Werbung wirkt

Die Ende des 19. Jahrhunderts vielgerühmten „Schweizer Pillen“ bestanden zu je einem Teil aus Extrakten von Aloe, Klee, Enzian, Moschus-Schafgarbe und Wermuth, zum anderen aus dem wohlklingenden Inhaltsstoff „Selini palustris“ (übersetzt: bedecktsamige Pflanzen); er umfasst alles von Sternanisgewächsen über Magnolienartige und Pfefferartige bis Seerosengewächse – welche davon genau in der vielgerühmten Pille steckten, bleibt ungewiss.

Da jeweils im Sommer und im Winter die Inhaltsstoffe geändert wurden, lag der Triumph nicht an der Zusammensetzung des Produktes.

Das Produkt funktionierte genau so, wie es sich der Frankfurter Kaufmann Gottfried Leonhard Daube 1876 vorgestellt hatte: Er wollte ein pharmazeutisches Präparat schaffen und in großem Maßstab dafür werben.

Er suchte einen Drucker und einen Pharmazeuten und legte los. Der wirtschaftliche Erfolg war also nur das Produkt einer ausgeklügelten Werbe- und Vertriebsstrategie.

Auch heute ist Werbung für den Erfolg eines Produkts von besonderer Bedeutung: Coffein in Shampoo und Haarwasser – Doping für die Haare und nur für die Haare! Ob es hilft?

Ich habe noch ziemlich viele Haare, wie meine Friseurin mir alle acht Wochen aufs Neue bestätigt. Die Haare, die ich noch habe, wachsen gut, aber ob das Mittel Haarausfall stoppt? Ich glaube mal daran. Schaden tut es wohl auch nicht.

(jh)

RÜCKWIRKUNG

*Wer versucht,
jede Krankheit im Keim
mit der chemischen Keule
zu erschlagen,
muss sich nicht wundern,
wenn auch die Krankheit nachrüstet!*

(hp)

Helfer der Menschheit

Hippocrates

(460 - 375 v.Chr.)

Gilt als Begründer der wissenschaftlichen Medizin.



Paracelsus

(1493 - 1541)

Beschrieb erstmalig die chemischen Grundlagen der Lebensvorgänge und deren Anwendung in der Heilkunde.



Sebastian Kneipp

(1821 - 1897)

War Naturheilkundler und machte Wasserheilverfahren zur Behandlung bestimmter Erkrankungen bekannt.



Rudolf Virchow

(1821 - 1902)

Entdeckte, dass die Zelle die Grundlage für die Entstehung von Krankheiten ist und erwarb große Verdienste um die öffentliche Gesundheitsfürsorge.



Robert Koch

(1843 - 1910)

Entdeckte die Erreger von Cholera, Milzbrand und Tuberkulose und begründete die Bakteriologie.



Wilhelm Conrad

Röntgen

(1845 - 1923)

Erforschte als Physiker energiereiche Strahlung und entdeckte deren Anwendung für die Diagnostik.



Albert Schweitzer

(1875 - 1965)

Wirkte als Missionsarzt (Urwaldkrankenhaus in Lambarene/Gabun), Philosoph, Musiker und Theologe und verfasste viele Schriften zum Thema Ethik im menschlichen Handeln.



Ferdinand Sauerbruch

(1875 - 1971)

Entwickelte als Chirurg neue Methoden für die Brustchirurgie und für operativen Gelenkersatz.



Ignaz Ph. Semmelweis

(1818 - 1897)

Entdeckte, dass Kindbettfieber bei Wöchnerinnen durch Infektionen übertragen wird. („Retter der Mütter“).

(ag/mm)

Der graue Star Seine Behandlung früher und heute



♦ Kennen Sie den Augenarzt John Taylor?

Sicher nicht, denn Doktor Taylor lebte von 1703 - 1770. Er war zu seiner Zeit allerdings ein berühmt-berüchtigter „patentierter päpstlicher, kaiserlicher und königlicher Augendoc-tor, Professor der Optik“. Er selber schmückte seinen Namen mit dem französischen Titel „Chevalier“ für Ritter.

Da brüstet sich einer mit seinen vielen Titeln, in Wirklichkeit war er nach einhelliger Meinung ein Scharlatan, ein „beredtes Bei-spiel dafür, wie Unverschämtheit über Unfä-higkeit zu triumphieren vermag“. So jeden-falls äußerte sich Taylors Landsmann Samuel Johnson über ihn.

John Taylor erlernte das Chirurgenhandwerk in London. Sein Spezialgebiet wurde die Behandlung des Grauen Stars, wozu er die Methode des Starstechens anwandte, eine schmerzhaftere und besonders risikoreiche Behandlung – näm-lich das Hinunterstoßen bzw. Hinunterdrücken der Augenlin-se mit einer Nadel in den Glas-körper auf den Boden des Aug-apfels.

Nach dieser Prozedur kann das Licht ohne Hindernis auf die Netzhaut fallen, der Patient kann besser sehen, wenngleich durch die fehlende Brechkraft der Linse in der Regel eine star-ke Übersichtigkeit von etwa +19,00 Dioptrien die Folge ist.

Viele Patienten haben ihm vertraut

Im Lauf seiner medizinischen Tätigkeit ope-rierte Taylor diverse Persönlichkeiten seiner Zeit, unter ihnen auch die beiden deutschen Komponisten J. S. Bach und G. F. Händel.

Sein Biograph George Coats beschreibt ihn als einen klugen und eleganten Mann, ausge-stattet mit einer charismatischen Ausstrah-lung. Liest man über ihn und seine besonde-ren chirurgischen Taten nach, so sind die Berichte allerdings häufig wenig schmeichel-haft. Zum Beispiel: „Nach seiner Ausbildung begann Taylor in der Schweiz zu praktizieren, wo er Hunderte von Patienten erblinden ließ, wie er selbst einmal betonte.“

Zu seiner Zeit war er ein europaweit bekann-ter und allerdings auch verfluchter Augenarzt. Er zelebrierte seine Auftritte überaus pompös und medienwirksam – ein PR- und Werbe-profi in eigener Sache.

Chevalier Taylor durchzog die europäischen Lande mit einer großen Dienerschaft in einem Zug von Kutschen und Zirkuswagen. Diese hatte er zu Werbezwecken über und über mit bunten Augen bemalen lassen, und in großen Lettern war sein Werbeslogan zu lesen: *Chevalier Taylor – der Augen Licht und Leben gibt*. Noch bevor er eine Stadt erreich-te, ließ er Plakate aufhängen und Handzettel verteilen – Erinnerungen an Zirkusankündi-gungen heutiger Tage werden wach.



John Taylor (1703 - 1770)
Britischer Augenarzt und Au-
genchirurg

Foto: [https://de.wikipedia.org/wiki/John_Taylor_\(Okulist\)#/media/File:Joannes_Taylor_Medicus.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/John_Taylor_(Okulist)#/media/File:Joannes_Taylor_Medicus.jpg)

Zirkus Taylor

Der „Zirkus Taylor“ zog viele Menschen in seinen Bann, den berühmten Doktor wollte man sich nicht entgehen lassen. Seine „Vorlesungen“ vor erlauch-tem Publikum in Gaststätten, Konzertsälen usw. hatten als Höhepunkt eine Operation am Auge, ohne Narkose natürlich – es muss die Hölle gewesen sein.

Die Heilerfolge waren aller-dings gering. So konnte eine Operation von Mr. Taylor nur etwa 15 % der Operierten ein nur sehr schemenhaftes Au-genlicht zurückgeben. Für die meisten endete der Eingriff mit der Erblindung.

Das wusste der Doktor natürlich auch, und so ist klar, warum er nach seinen Auftritten oft fluchtartig die Zelte abbrach und die jeweilige Stadt verließ. Der Wut und den möglichen Schlägen der Enttäuschten wollte er schnellstens entfliehen.

Es wird berichtet, dass der Doktor 1750 mit seinem Wanderzirkus nach Potsdam kam, um von Friedrich dem Großen den Titel eines *königlichen Augenarztes* zu erbitten – für Taylor ein weiterer Titel in der langen Liste der öffentlichen Ehrungen und natürlich ein für ihn werbewirksamer dazu. Friedrich der Große soll ihm das gewünschte Diplom mit den Worten ausgehändigt haben: „Nun haben wir alle Wünsche erfüllt. Er ist mein Augenarzt. Aber er möge zur Kenntnis nehmen, dass meine Augen keiner Hülfe bedürfen. Und sollte er sich unterstellen, an das Auge eines meiner Untertanen zu rühren, so lasse ich ihn aufhängen, denn ich liebe meine Untertanen wie mich selbst.“ Danach wurde Chevalier Taylor gut bewacht auf kürzestem Weg des Landes verwiesen und nach Sachsen abgeschoben.

Patient J. S. Bach

Leider, muss man im Nachhinein sagen, wurde er nach Sachsen abgeschoben, denn hier kommt es in Leipzig 1750 zu den zwei folgenschweren Operationen an den Augen des großen Komponisten Johann Sebastian Bach. Dieser überstand zwar die Tortur der ersten Operation und auch die anschließende Nachbehandlung mit Aderlassen und Augentropfen aus Taubenblut, doch die Operation war nicht erfolgreich. Also operierte Taylor Bach Monate später ein zweites Mal. Nach diesem Eingriff erkrankte Bach schwer. Als er am 18. Juli 1750 den Verband abnehmen durfte, widerfuhr ihm großes Glück – er konnte tatsächlich wieder sehen! Doch von diesem Glück hatte er nicht viel: Nur zehn Tage später, am 28. Juli 1750, starb er.



J. S. Bach
(1685-1750)

Es ist wohl Ironie des Schicksals, dass der große Augenarzt John Taylor seine letzten Lebensjahre in vollständiger Blindheit erlebte. Immerhin konnte er da keinen Schaden mehr anrichten.

(mm)

(Die Zitate stammen aus dem Buch E. W. Heine, *Wie starb Wagner? Was geschah mit Glen Miller?*, Diogenes, 1985 / hier: *Wer blendete Bach und Händel?*)

♦ Operation am grauen Star im 21. Jahrhundert

Mein Augenarzt hatte mir dringend empfohlen, meine durch den grauen Star getrübbten Linsen endlich operativ entfernen und durch neue, moderne Linsen ersetzen zu lassen.

Bekannte, die sich dieser Operation schon unterzogen hatten, machten mir Mut: Es täte gar nicht weh, eigentlich bekäme man nichts richtig davon mit. Vor allem aber die Aufklärung durch den vertrauenswürdigen Augenarzt zerstreute meine Bedenken. Ein Rest Spannung jedoch blieb, schließlich ist das Auge äußerst empfindlich und für mich, wie für so viele, das wichtigste Sinnesorgan.

Es folgten etliche Voruntersuchungen, die mich überraschten. Mit dem Laser wurden zunächst kleine Abflusskanäle in den Augapfel eingearbeitet, um steigenden Augendruck während der Operation zu verhindern und so vor Schmerzen und späteren Schäden zu schützen. Für einen optimalen Sitz der neuen Linse sorgte ebenfalls eine Untersuchung und Ausmessung mit dem Laser. Der Laser, eigentlich nichts anderes als gebündeltes Licht, war hier offensichtlich eine Art Allheilmittel.

Der Tag der Operation kam glücklicherweise schnell. Wir Patienten waren im Viertelstunden-Abstand bestellt. Es ging professionell, routiniert und vor allem schnell zu Werke. Das vermittelte Sicherheit. Der Anästhesist betäubte während einer Kurznarkose von ca. drei bis vier Minuten das kranke Auge. Und tatsächlich, ich bekam von diesem Vorgang überhaupt nichts mit, obwohl ich mich nur in einer Art leichtem Katzenschlaf befand. Bei der eigentlichen Operation machte ich interes-

sante Erfahrungen: Gott sei Dank sah ich nicht die Hand des Arztes, dafür aber bunte Lichter, geometrische Figuren, einmal so eine Art Kreis. Ein beinahe psychedelisches Erlebnis. Und wieder keine Schmerzen, keine Angst, obwohl ich alles mitbekam. Das Ganze dauerte nach Angabe des Arztes keine zehn Minuten.

Mit einem Verband versehen, stand ich bald darauf sehr erleichtert auf etwas wackeligen Beinen. Helfende Hände und ein Kaffee behoben diesen Zustand schnell wieder.

Was war mit meinem Auge geschehen?

Mittels Ultraschallimpuls hatte der Operateur die trübe Linse zerkleinert und über eine kleine Öffnung abgesaugt. Anschließend setzte er eine neue, weiche Kunstlinse ein, eine sogenannte Intraokularlinse. Sie befand sich in aufgerolltem Zustand, faltete sich selbständig auseinander und brachte sich in die richtige Position. Fertig!

Das ist sicher eine vereinfachte und laienhafte Darstellung, aber so ähnlich ist der Eingriff wohl verlaufen. Übrigens: Wie ich las, ist die Operation des Grauen Stars die am häufigsten durchgeführte Operation.

Große Spannung am nächsten Morgen in der Augenarztpraxis. Was oder wie würde ich nun sehen? Würde ich überhaupt etwas sehen? Zunächst einmal geschah nichts Spektakuläres.

Die Sicht war noch nicht sehr scharf. Das käme von der etwas zerknitterten Hornhaut, meinte der Arzt, gäbe sich aber in der nächsten Zeit. Aber dann der Überraschungseffekt: Diese Farben – das war einfach nicht möglich! Ich konnte doch auch vor der Operation Farben sehen. Aber jetzt, wenn ich mein „altes“ Auge zuhielt, sah ich auf dem frisch operierten Auge die Farben glasklar leuchten, und die Welt wirkte auf einmal wie frisch geputzt.



Operation des Grauen Stars

Die Kataraktoperation ist ein Routineeingriff, der jährlich über 800.000 Mal in Deutschland durchgeführt wird.

Foto: <https://www.augencentrum.de/grauer-star/operation-grauer-star/>

Dann die Gegenprobe: Jetzt nahm ich meine Umgebung wahr, als sei alles mit einer bräunlichen Sepiaschicht überzogen wie auf alten Fotografien. Das erzeugte eine etwas gedämpfte Stimmung.

Ich musste spontan daran denken, wie der italienische Maler Michelangelo von der Fachwelt immer für seine gedeckten Farben gepriesen worden war. Nach der Restaurierung der berühmten Sixtinischen Kapelle dann der Schock: Michelangelo hatte in Wirklichkeit kunterbunte Farben benutzt. Die Experten mussten ganz schnell ihre Meinung ändern. Ich nannte mein

neues Sehen jedenfalls den Michelangelo-Effekt. Was die moderne Medizin heute alles schafft, grenzt für mich fast an ein Wunder.

Die Operation des zweiten Auges erfolgte bereits eine Woche später und ging ebenso unspektakulär und erfolgreich vonstatten. Einige Tage Tropfen und Schonung, das war's. Lesen war leider nicht erlaubt, wohl aber Fernsehen, und alles war kurz und schmerzlos verlaufen und bald ausgestanden.

Dankbar wurde mir bewusst, wieder einmal von der sprichwörtlichen Gnade der späten Geburt profitiert zu haben.

(er)

Aus einem Artikel in der RE-SOLUT 2/2013

*Die Tatsache,
dass die Menschen mit zwei Augen
und zwei Ohren,
aber nur mit einem Mund geboren
werden,
lässt darauf schließen,
dass sie zweimal so viel sehen und
hören als reden sollten.*

Marie de Sévigné

Der Zahnarztroman

Ein gutaussehender Karamell verliebte sich in einen hohlen Zahn – es war Liebe auf den ersten Biss – und sie wollten sich fortan nicht mehr trennen.

Wenn zwei sich freuen, leidet der Dritte. Der Besitzer des hohlen Zahns, der dessen Existenz lange genug ignoriert hatte, wurde aufs Schmerzlichste an ihn erinnert.

Versuche, das unliebsame Liebespaar mit Hilfe der Zunge voneinander zu trennen – sie hielten sich in inniger Zuneigung fest umschlungen – blieben vergebens.

Man griff zu härteren Mitteln, um die festen Liebesbände gewaltsam zu zerstören, zur Zahnbürste. Doch die erwies sich ebenfalls als völlig untauglich, die Liebenden auseinander zu bringen.

Es blieb der lang gefürchtete, immer wieder aufgeschobene Weg zum Zahnarzt als einziger Ausweg.

Der Zahnarzt, durch jahrelange Praxis abgestumpft bis auf die Wurzel, hatte kein Verständnis für derlei Liebesbeziehungen. Er griff – nach voyeuristischer Inaugenscheinnahme des Paares – zur Zange, womit nicht nur die Liebesbeziehung, sondern auch die Geschichte ein jähes Ende fand.

(hp)

(aus der Serie „Seine Hohlheit und andere Bissigkeiten“)

Das Zahnweh

*Das Zahnweh, subjektiv genommen,
ist ohne Zweifel unwillkommen;
doch hat's die gute Eigenschaft,
daß sich dabei die Lebenskraft,
die man nach außen oft verschwendet,
auf einen Punkt nach innen wendet
und hier energisch konzentriert.
Kaum wird der erste Stich verspürt,
kaum fühlt man das bekannte Bohren,
das Zucken, Rucken und Rumoren,
und aus ist's mit der Weltgeschichte,
vergessen sind die Kursberichte,*

*die Steuern und das Einmaleins,
kurz, jede Form gewohnten Seins,
die sonst real erscheint und wichtig,
wird plötzlich wesenlos und nichtig.
Ja, selbst die alte Liebe rostet,
man weiß nicht,
was die Butter kostet,
denn einzig in der engen Höhle
des Backenzahnes weilt die Seele,
und unter Toben und Gesaus
reift der Entschluß: Er muß heraus!*

Wilhelm Busch

(Quelle: W. Busch, Bildergeschichten. Balduin Bährlamm, der verhinderte Dichter, aus Kapitel 8, in: Sämtliche Werke in 8 Bänden)



Wissenswertes über Seifen

Durch das Virus Corona ist sie wieder in aller Munde: die Seife. Wir haben uns intensiver damit beschäftigt und erstaunliche Dinge heraus- bzw. wiedergefunden.

Sicher kennen die meisten von Ihnen noch die gute alte **Kernseife**. Es gibt sie bereits seit dem 16. Jahrhundert, wenn nicht sogar in abgewandelter Form schon sehr viel früher.

Kernseife hat eine besondere Reinigungskraft und soll sogar gegen Akne, Pickel und Miteser helfen. Sie verfügt über Inhaltsstoffe mit antibakterieller Wirkung und ist wirksam gegen Pilze, Bakterien und Viren. Aber Vorsicht: Die Seife wirkt stark entfettend und austrocknend! Gesicht und Körper sollen nach einer Wäsche gut eingefettet werden.

Da wir uns gerade jetzt sehr oft die Hände waschen, ist das reichliche Eincremen danach äußerst wichtig.

Leider hat der Wirkstoff Triclosan in der Forschung nicht so gut abgeschnitten: er soll krebserregend sein. Länderübergreifende Studien sind aber bisher nicht erfolgt.

Als nächstes haben wir uns die legendäre **Seife der Bergleute** vorgenommen.

Die Kumpel konnten sich nach ihrer Schicht den fettigen Kohlestaub und sonstigen Schmutz gut damit abwaschen. Nassgemacht unter der Brause, alle Ecken und Kanten eingeseift, abgeduscht – alles war wieder sauber. Die Seife ist auch heute noch als Reinigungsmittel sehr begehrt. Zu kaufen gibt es sie noch in bestimmten Museen und vielleicht über Freunde und Bekannte. Der pH-Wert liegt zwischen 9,5 und 10, also stark entfettend. Da Männer (besonders in jüngeren Jahren) aber eher eine fettige Haut haben, wurde und wird sie gut vertragen.

Die **Schmierseife** wird aus minderwertigen Fetten mit Kalilauge hergestellt. Sie lässt sich hervorragend für Küchenflächen, Kacheln und Fußböden verwenden. Da sie als Flüssigseife hergestellt wird, ist es einfach, sie zu dosieren. Wir haben sie seit Jahren in Gebrauch und benötigen keine anderen Grundreinigungsmittel, die oft mit umweltunverträglichen Zusätzen versehen sind. Doch manchmal lässt man sich verführen: Ab und an wird eine Flasche Grundreinigung mit Lavendel- oder Zitronenduft gekauft.

Nun gibt es noch die **Neutral- und Duftseifen**.

Längere Zeit war es kaum möglich, sie als Stückware zu kaufen. Umworben wurde Flüssigseife in jeglicher Form. Mit hundert unterschiedlichen Düften versehen als Bade- und Duschmittel, als Schaum etc. Dieser Industriezweig boomt, jeder hat sie im Bad stehen. Wir natürlich auch, schließ-



lich sollte diese Bequemlichkeit ausprobiert werden.

Allerdings liegt seit Jahren immer noch ein Seifenstück im Bad. Um nicht die Waschbecken- und Wannenablage zu verunreinigen, klebt an der Wand eine Halterung, die mit einem Magnet versehen ist. In die Seife

wird ein kleines rundes Metallstück gedrückt und zack, die Seife schwebt im Freien. Ob es diesen Gegenstand noch gibt? Vielleicht sollte man sich in absehbarer Zeit einmal umschauen. Schließlich hält so etwas nicht ewig.

Noch ein Tipp: Im Baumarkt gibt es eine preiswerte Handcreme für stark beanspruchte Hände. Wer viel herumwerkelt, sollte sie kaufen.

Noch einmal zurück zur Kernseife: Heutzutage haben die parfümierten Seifen die Kernseife fast völlig verdrängt. Dabei ist Kernseife aufgrund seiner besonderen Eigenschaften (keine chemischen Zusätze, hoher Fettsäuregehalt) vielseitig verwendbar.

Erinnerungen: In meiner Jugend war im Haushalt der Eltern Kernseife eine Art Universalmittel. Die weißen Seifenstücke mit eigenartigen Rillen und Einkerbungen habe ich noch in Erinnerung. Sie wurden nicht nur zur Körperpflege benutzt. Meine Mutter hat von dem Stück mit einem scharfen Messer etwas abgeschabt und daraus mit warmem Wasser eine Seifenlauge hergestellt. Darin hat sie regelmäßig ihre Füße gebadet. Aber auch Hautrötungen und kleine Entzündungen an den Fingern bei anderen Familienangehörigen wurden von ihr mit warmer Seifenlösung behandelt.

Da es in meinem Elternhaus in den 50er Jahren noch keine vollautomatische Waschmaschine gab, wurden Seifenlaugen aus Kernseife hergestellt, um Wäsche einzuweichen und zu waschen. Flecken konnten natürlich auch



„Ich muss meine Hände waschen“
Strafarbeit eines Schülers

damit entfernt werden. Fußböden und Schränke wurden ebenfalls mit einer etwas leichteren Lösung geputzt. Auch zur Bekämpfung von Blattläusen kann sie genommen werden.

Uns ist aufgefallen, dass in den letzten Wochen – aufgrund der Hygieneanforderungen – Stückseife und Flüssigseife in den Geschäften ausverkauft war, aber Kernseife war immer vorhanden. Anscheinend ist das Wissen über die Vielseitigkeit und Wirksamkeit verloren gegangen.

(ag/sm)

Das Gehirn ist übrigens keine Seife.

*Es wird nicht weniger,
wenn man es benutzt.*

Lisa Fitz

MMS - Gift oder Wundermittel?

Wir Menschen pendeln ständig zwischen Gesundheit und Krankheit. Unser Körper hat die Fähigkeit, Krankheitszustände zu überwinden und wieder gesund zu werden. In manchen Fällen reicht allerdings die Selbstheilungsfähigkeit nicht aus, eine Krankheit zu besiegen und die Gesundheit wieder herzustellen. Wir bedienen uns dann der traditionellen Schulmedizin. Oft vertrauen wir aber auch auf alternative Methoden, auf Naturheilverfahren.

„Als ich selbst herausfand, dass es Alternativen zur Schulmedizin gibt, wurden mir die Augen geöffnet. Seitdem widme ich mich der Erforschung einer Substanz namens MMS“ (Andreas Ludwig Kalcker, in: Gesundheit verboten – unheilbar war gestern, 2020, Seite 12).

Es war im Jahre 1996 im Dschungel von Guyana im Nordosten Südamerikas. Der Metallurg und Wissenschaftler Jim Humble (geb. 1950) befand sich auf einer Goldsuchexpedition. Da wurde sein Unterfangen sabotiert, einige der Bergarbeiter wurden von Moskitoweibchen gestochen und erkrankten kurze Zeit darauf an Malaria.

Da medizinische Einrichtungen mehr als zwei Tage (700 km) entfernt waren, musste anderweitig Hilfe erbracht werden. Jim Humble hatte bei seinen Expeditionen stets Natriumchlorit (= stabilisierter Sauerstoff) bei sich, um Wasser vor Ort trinkbar zu machen.

Er kam auf die Idee – da er ja wusste, dass dieses Mittel Krankheitserreger im Wasser abtötet –, den Erkrankten dieses Mittel zu verabreichen. Innerhalb weniger Stunden sank das Fieber, und den Männern ging es zusehends besser.

Ein neues Medikament war geboren. Humble machte sich an die Erforschung dieses Heilmittels. Das Medikament nannte er MMS (Miracle Mineral Supplement, zuweilen wird es auch als Master Mineral Solution deklariert). Es ist die chemische Umwandlung von mit Wasser vermischem stabilisierendem Sauerstoff in **Natriumchlorit**.

Wird Natriumchlorit mit einer Säure (Zitronensäure, Fruchtsäure oder Essig) gemischt, bildet sich **Chlordioxid**, hierbei entstehen **giftige Chlorgase**.

Chlordioxid hat desinfizierende Eigenschaften. Es findet Verwendung in der Papier- und Textilindustrie. Des Weiteren wird es, wenn auch eher selten, bei der Desinfektion von Wasser eingesetzt. Für letztere Anwendung hat die Wissenschaft mittlerweile ungefährlichere und bessere Verfahren entwickelt. In stark verdünnter wässriger Lösung wird es äußerlich für Wunden und Wundheilungsstörungen verwendet.

J. Humble behauptet: Chlordioxid hilft gegen die meisten Krankheiten, es vernichtet Keime, Pilze, Bakterien und Viren aller Art. Er behauptet weiter, dass Chlordioxid nur schädliche Viren und Bakterien vernichtet und die nicht schädlichen unbeeinflusst lässt. Wissenschaftlich fundierte Nachweise über diese positiven Wirkungen gibt es nicht.

In seinem Buch *MMS - der Durchbruch* wird der therapeutische Erfolg von Chlordioxid als alternatives Antibiotikum ausführlich dargestellt und durch Briefe, Danksagungen samt Kontaktadressen hinreichend bestätigt. Über negative Nebenwirkungen – sie sind zwischenzeitlich auch bekannt – wird nichts berichtet. MMS kann man heute frei kaufen, auch in Apotheken und ebenso online bestel-

len. 100 ml der Lösung (0,3%) kosten ca. 18.00 €. Diese Menge würde für eine vier- bis sechswöchige Kur reichen.

Auffallend ist, dass das Interesse und die Nachfrage an MMS zunehmen. In der Literatur und in den Medien wird die positive Heilung des „Wundermittels“ suggeriert, Gefahren und Nebenwirkungen jedoch meist verschwiegen.

Nach der gültigen Gefahrenstoffverordnung muss Chlordioxid wie folgt gekennzeichnet werden: **brandfördernd / giftig / reizend / aquatotoxisch**.

Mehrere Behörden haben mittlerweile die Verwendung des Heilmittels untersagt (international z. B. Australien und Kanada). Auch in Europa wird vor der Einnahme offiziell gewarnt (Frankreich, Schweiz, Deutschland).

Das Deutsche Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte stuft das Produkt als „bedenklich“ ein. Und die chemische Industrie bemüht sich, und mit gutem Erfolg, ihre Prozesse von Chemikalien wie Natriumchlorit zu befreien, da man das gesundheitliche Risiko für die Mitarbeiter erkannt hat.

Und was die Pharma- und Medizinbranche betrifft: Bei allem Nützlichkeitsdenken verbietet die Ethik dieser Industrie, mit bekannten giftigen Chemikalien und nicht bewiesenen Wirkungen Geld zu verdienen.

Die Zulassung von Medikamenten ist ein bewährter und erfolgreicher Prozess, der uns vor allzu viel Missbrauch schützt.

Fazit: Finger weg von MMS!

Ilse Berg



Foto: <http://tierhof-amoa.blogspot.com/2014/07/mms-miracle-mineral-supplement-fakten-1.html>

Wenn Fehler zur Kunst werden

Pro Jahr befassen sich die Ärztekammern in mehr als 10.000 Fällen mit angezeigten ärztlichen Kunstfehlern. Die Dunkelziffer dürfte um ein Vielfaches höher sein, was angesichts von allein ca.



Foto: <https://www.gesundheitsstadt-berlin.de/bundesaeztekammer-zaeht-weniger-aerztliche-kunstfehler-10239/>

20 Millionen Krankenhausbehandlungen und rund einer Milliarde Behandlungen durch niedergelassene Ärzte nicht verwundet.

Noch vor 50 Jahren wurde dies klaglos hingenommen als heute, was an der damaligen Zeit, der höheren Ehrfurcht vor den „Halbgöttern in Weiß“ und fehlenden Rechtsschutzversicherungen gelegen haben mag.

Diese Hemmschwelle ist drastisch gesunken, mittlerweile haben sich nicht wenige Rechtsanwälte auf Kunstfehlerprozesse spezialisiert. Vermutlich sind wohl die Juristen schuld daran, dass heute manche Aufklärungsgespräche länger dauern als die eigentliche Operation.

Fehlerquellen gibt es zuhauf. Das fängt bei der Diagnose an, geht weiter zur Therapie und macht auch vor der Beratung nicht halt.

Wer mit einer mittelschweren Lungenentzündung zum Arzt geht, den dieser als harmlosen Schnupfen abtut, der beschwert sich, wenn er dazu noch in der Lage ist, sicher nicht zu Unrecht über die Fehldiagnose.

Und wer mit seinem ärztlichen Latein am Ende ist, aber gleichwohl die Behandlung fortsetzt, obwohl er den Patienten an einen Facharzt überweisen müsste, fällt damit wohl ebenfalls in die oben erwähnte Statistik.

Verlässliche Zahlen über die Anzahl der Arzthaftungsfälle oder Gerichtsverfahren gibt es jedoch nicht. Ärztliche Kunstfehler sind nirgendwo meldepflichtig. Jedenfalls sind die Krankenhäuser weit mehr davon betroffen als die niedergelassenen Ärzte, was sicherlich auch an der Komplexität der zu behandelnden Fälle liegt. Die Fehleranfälligkeit dürfte bei einer fünfstündigen Operation naturgemäß

ungleich höher sein als bei einer Grippeimpfung oder Blutentnahme.

Bei allem Verständnis für den definitiv berechtigten Ärger über ärztliche Kunstfehler darf man dabei nicht vergessen, dass nur ein sehr geringer Anteil ärztlicher Entscheidungen fehlerhaft ist, denn bei etwa einer Milliarde Behandlungen und circa 10.000 angezeigter Kunstfehler entspricht dies einer Quote von gerade einmal 0,00001 %. Allerdings hat ein derartiger Fehler in der Regel auch eine erheblich größere Auswirkung als ein Fehler der meisten anderen Berufsträger.



Hier ist offensichtlich etwas schief gelaufen.

Vergisst der Bäcker, dem Brotteig Hefe beizumischen, kann er das Brot zwar wegwerfen, gefährdet aber dadurch kein Menschenleben. Vergisst dagegen der Chirurg eine Schere im Bauch des Operierten, sieht das schon ganz anders aus. Und wenn wir schon einmal beim Fehler sind: Es ist blanker Unsinn, dass der Mensch jeden Fehler nur einmal macht, außer der Chirurg: Er kann bei demselben Patienten nur einmal das falsche Bein amputieren.

(dw)

*Ärzte haben es am besten
von allen Berufen:*

*Ihre Erfolge laufen herum
und ihre Misserfolge werden begraben.*

Jacques Tati

Das Knie aus dem 3D-Drucker

Schon seit etlichen Jahren schob ich es vor mir her: Mein durch Arthrose stark geschädigtes rechtes Knie musste unbedingt durch ein neues ersetzt werden.

Alle Behandlungsversuche wie Akupunktur, Tiefenbestrahlung und Spritzen schlugen fehl. Doch auch die Informationen, die ich zum Thema Knieoperation einholte, waren nicht gerade vielversprechend. „Ja, das kann bis zu einem Jahr dauern, bis Sie in ihrem Alter wieder schmerzfrei gehen können.“ Aha, dachte ich, aber in meinem Alter habe ich eigentlich kein Jahr mehr zu verschenken. Mit Schmerzen muss ich ja wohl rechnen, aber ein Jahr verlieren – mit 76?

Der gute Rat einer Bekannten brachte die Wende

Da ja bekanntlich der Zufall das Drehbuch des lieben Gottes ist, lief mir eine gute Bekannte über den Weg und berichtete von ihrer beinahe an ein Wunder grenzenden Operation, die ihr das Laufen wieder wie in jungen Jahren ermöglichte. Ich war regelrecht elektrisiert. „Was, ein Knie aus dem 3D-Drucker hast du jetzt? Das ist doch wohl ein modernes Märchen!“ Meine Bekannte war jedoch keine Märchenerzählerin. „Erkundige dich einfach mal im Elisabeth-Krankenhaus in Süd, da bin ich vor knapp einem halben Jahr operiert worden.“ Gesagt getan, ein Gesprächstermin war schnell fest gemacht.

Der Arzt, der mein Operateur werden sollte, machte Gott sei Dank auch nicht den Eindruck eines Märchenerzählers. Ganz nüchtern nannte er Fakten und Tatsachen. Man hätte hier für die OP eine Vorlaufszeit von einem Monat. Das käme daher, weil meine im MRT ermittelten millimetergenauen Daten nach Amerika geschickt würden. Und danach erstelle man im 3D-Drucker mein passgenaues Knie.



Ein Knie-Bausatz aus dem 3D-Drucker
Foto: Dr. Steens

Gut, dass mich mein Mann begleitete, ich würde sonst glauben, zu träumen. „Und wie lange dauert der ganze Heilungsprozess?“ „Ach, das ist individuell verschieden, zwischen vier Wochen und einem Vierteljahr. Sie stehen schon einen Tag nach der OP kurz auf den Beinen und nach ca. vier Tagen können Sie Treppen gehen!“ „Und das funktioniert?“, fragte ich ziemlich verdattert. „Aber ja“, kam es vom Arzt ganz selbstverständlich.

Mein Entschluss stand schnell fest: Das werde ich auch wagen!

Für Anfang September war die Operation terminiert. Ich werde mir die Rückenmarksnarkose geben lassen, die ist für den Körper und besonders das Gehirn viel schonender. Mit der Vollnarkose hatte ich schon schlechte Erfahrungen gemacht. „Das wollen Sie alles bei Bewusstsein mitkriegen? Sie sind vielleicht ein harter Knochen“, hörte ich nicht nur einmal im Krankenhaus.

Das Schicksal nimmt seinen Lauf

Die Narkoseprozedur war sehr langwierig und kompliziert. Schließlich arbeitete man an Rückgrat und Rückenmark. Will man keine dauernden Lähmungen provozieren, muss sehr sorgfältig vorgegangen werden. Was jetzt folgte, klingt tatsächlich unglaublich, ist aber wirklich wahr.

Mein Gefühl war, die Situation im Fernsehen zu sehen. Schmerzen hatte ich tatsächlich keine, bekam aber alles mit. Einmal sah ich mein Bein auf der Schulter eines der Ärzte, bleich wie aus dem Wachfigurenkabinett. Dann erklang eine Stimme vor meinem Vorhang: „Hammer, Meißel, oder auch Säge, Bohrer, Zement.“

Ja, spinn ich denn jetzt komplett? Jedoch die Vibrationen, die durch meinen ganzen Körper gingen, sprachen eine deutliche Sprache. „Wollen Sie mal ein Stück ihres neuen Knies sehen?“ Vor dem Vorhang erschien der Teil eines Bausatzes. Alles war so unwirklich, nur das Surren und Sägen war zu hören.

Aber da ich weder Angst noch Schmerzen verspürte, machte es mir wenig aus. „Hoffentlich sind Ihre Werkzeuge aus Edelstahl.“ „Selbstverständlich“, sagte mein Operateur. Gott sei Dank floss nicht viel Blut, da das betroffene Bein am Oberschenkel abgebunden war.



Das sieht gut aus,
Operation gelungen.

Während der Zeit im Aufwachraum dachte ich noch einmal laienhaft über das Erlebte nach. So ähnlich stellte ich mir das vor: Mein altes Knie wurde in Stücken vom Ober- und Unterschenkel und was sonst noch abgesägt und abgelöst und das neue als Bausatz direkt an Ort und Stelle eingepasst. Darüber möchte ich noch Genaueres erfahren, auch, warum der Heilungsvorgang so schnell vonstatten gehen sollte, dachte ich, bevor ich in meinen wohlverdienten Schlaf glitt.

Blumen aus dem Blumenladen

Was dann in den nächsten Tagen folgte, war für mich – wie auch für alle anderen Kniepatienten – der wohl schmerzhafteste und schlimmste Teil. Eine große

Menge an Schmerztabletten und sogar Opiaten sollten den Schmerz auf ein erträgliches Maß reduzieren. Doch bei mir bewirkten sie nur eine schlimme Übelkeit und wurden auf mein Drängen bis auf einen Rest abgesetzt.

Langsam ging es mir besser, und am vierten Tag ging ich tatsächlich mit einer Physiotherapeutin und meinen Unterarmstützen mehrmals eine Treppe rauf und runter. Ich hätte vor Freude weinen mögen.

Nach gut einer Woche war ich wieder zu Hause und wartete auf die REHA. Das Endergebnis steht natürlich noch aus. Auf jeden Fall bin ich dankbar, heute zu leben, wo fast Wunder geschehen können. Doch trotz allen Fortschritts bin ich froh, dass die Blumen, die mir mein Mann ins Krankenhaus brachte, aus dem Blumenladen und nicht aus dem 3D-Drucker stammten.

(er)

Kurzer Hinweis der Redaktion: Patientin und Knie sind wohlauf, die REHA war ein Erfolg.

Glückliche Senioren fühlen sich gesünder

Das Älterwerden fordert nun einmal seinen Tribut. Naturgemäß sitzen daher auch mehr ältere als junge Menschen in den Wartezimmern der Ärzte.

Doch es sind nicht nur die körperlichen Leiden, die das Gesundheitsempfinden Älterer beeinflussen. Wichtiger noch als der Körper – wen wundert's – ist die Psyche.

Wissenschaftler der Universitäten Essen und Münster haben im Rahmen einer Studie (Eldermen-Studie, mit zwei Messzeitpunkten 1994–1997 und 2000–2002 mit 261 Teilnehmern) herausgefunden, dass die „allgemeine Lebenszufriedenheit“ bei älteren Menschen ein besonderer Faktor ist, der bestimmt, wie ein älterer Patient mit seinen Krankheiten umgeht.

Unzufriedene Senioren betonen ihre körperlichen Beschwerden, während lebensfrohe Senioren – selbst wenn sie schwer erkrankt sind – viel weniger leiden.

Der Studie zufolge leiden über 70-jährige (96%) an mindestens einer behandlungsbedürftigen Krankheit. Mit zunehmendem Alter verschärft sich noch die Situation. Nach der *Berliner Altersstudie* (eine multidisziplinäre Untersuchung alter Menschen im Alter von 70 bis über 100, die im ehemaligen Westteil Berlins lebten.) leidet jeder dritte Hochbetagte gleichzeitig an fünf und mehr Krankheiten.

Krankheit und körperlicher Verfall

Wie werden die Betroffenen mit Krankheit und körperlichem Verfall fertig? Nimmt die Zufriedenheit „automatisch“ ab, wenn immer mehr Gebrechen das Leben erschweren?

Zentrales Ergebnis der Studie war: Obwohl mit zunehmendem Alter die körperliche Behinderung massiv anstieg, blieben die Lebenszufriedenheit, die psychische Beeinträchtigung, die Selbsteinschätzung von Altersveränderungen und sogar die körperlichen Beschwerden, die angegeben wurden, konstant.

Es ist also kein Eins zu Eins-Verhältnis zwischen persönli-

chem Wohlbefinden und Behinderung, sondern es handelt sich hier ganz offensichtlich um einen aktiven Prozess von Bewältigung, den die meisten alten Menschen auch schaffen.

Die Mehrzahl der Befragten (57%) ist mit sich und der Welt zufrieden, obwohl sie wegen körperlichen Gebrechen durchaus Grund zur Klage hätte.

Aus anderen Studien ist bekannt, dass die subjektive Bewertung von Gesundheit nur wenig mit dem objektiven Gesundheitszustand zu tun hat, und dieses Gefühl hängt u. a. auch mit biographischen Erfahrungen zusammen.

Entscheidend für dieses Lebensgefühl sind die Beziehungen mit anderen Menschen.

Die Erfahrung von Liebe im Elternhaus, einer glücklichen Partnerschaft, guten Freundschaften bis ins hohe Alter, das alles ist wichtig, um negativen Belastungen Stand zu halten.

Hingegen haben Bildung, Geschlecht und sozialer Status keinerlei Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit. Nicht einmal das Erleiden vieler Schicksalsschläge wie z. B. Krieg, Vertreibung und Hunger haben – laut der Studie – negative Auswirkungen auf die persönliche Lebenszufriedenheit.

Menschen ohne Beziehungsnetz

Wenn diese Senioren krank werden, so die Studie, dann empfinden sie weniger Freude am Leben. Entsprechend gering ist dann der Wille zur Genesung.

Menschen, die sich nicht mehr wohl fühlen in ihrer Haut, haben oft Angst vor der Zukunft.

Nicht selten denken diese Menschen: „Wofür lebe ich noch?“ oder „Wofür soll ich noch gesunden, es freut doch niemanden mehr?“

Diese negative Sichtweise verschlimmert auch die Wahrnehmung der eigenen Krankheit. Diese Menschen zu behandeln ist für Ärzte oft ein schwieriger Spagat.

Faktoren für Lebenszufriedenheit

Körperliche Leiden dürfen nicht allein medizinisch betrachtet werden, denn es gibt immer auch eine psychische Komponente.

Die seelische Stabilität der Patienten zu kennen, ist wichtig für



Gemeinsam alt werden

Foto: Helene Souza / pixelio.de

einen Arzt. Sie nimmt entscheidenden Einfluss auf die Schilderungen des Patienten und auf den Heilungsverlauf, denn Körper und Geist sind nun einmal untrennbar miteinander verbunden.

Welche Faktoren sind also eigentlich verantwortlich dafür, dass die meisten alten Menschen über eine hohe psychische Widerstandsfähigkeit verfügen?

Nach Ansicht der Experten ist diese Frage nicht endgültig zu beantworten, auch wenn die Biographien erkennen lassen, dass Lebenszufriedenheit in erster Linie mit familiärer Prägung zusammenhängt: Eine „glückliche Kindheit“, ein gutes Verhältnis zu den Eltern, stabile Beziehungen ein Leben lang.

(ew)

Hermann ist krank

Hermann ist 72 Jahre alt und lebt mit seiner Frau Inge in einem kleinen Dorf. Hermann arbeitet gerne im Garten. Egal ob Sommer oder Winter, Hermann ist immer draußen.

Doch heute fühlt sich Hermann gar nicht wohl. „Du Inge, ich hab Halsschmerzen“, sagt Hermann. Inge schaut sich ihren Mann an: „Du siehst auch etwas blass aus“, teilt sie ihm ihr Urteil mit. „Oh, nein! Blass bin ich auch noch? Dann muss ich wohl zum Arzt, mir ein Antibiotikum verschreiben lassen“, ruft Hermann entsetzt.

Hermann ist nicht oft krank. Inge runzelt die Stirn: „Ich glaube es reicht, wenn du dich einfach wieder ins Bett legst“, teilt sie ihrem Mann mit.

Als fürsorgliche Ehefrau macht sie ihrem Mann eine heiße Zitrone. Dafür presst sie den Saft einer Zitrone aus und übergießt ihn mit heißem Wasser. Im Anschluss rührt sie noch einen Löffel Honig in das Getränk.

Sie bringt ihrem Mann die heiße Zitrone ans Bett. Hermann liegt unter einer warmen Decke und putzt sich die Nase. Er sieht sehr leidend aus. „Jetzt habe ich auch noch einen Schnupfen und mir ist kalt“, sagt er besorgt. Inge kann sich ein kleines Lächeln nicht verkneifen. „Ich mach dir eine Wärmflasche. Versuch doch ein bisschen zu schlafen.“

Als Hermann mit der Wärmflasche unter der Decke eingeschlafen ist, bereitet Inge das Mittagessen vor. Sie bereitet für ihren kranken Mann eine Hühnersuppe zu.

Als Hermann aufwacht, ist das Mittagessen fertig. „Ich fühl mich schon etwas besser“, sagt Hermann und setzt sich zum Mittagessen an den Esstisch. „Die Suppe schmeckt himmlisch“, schwärmt er, nachdem er die ersten Löffel gegessen hat. Während des Mittagessens kehrt auch langsam die Farbe zurück in Hermanns Gesicht. „Du Inge,“ sagt er „ich glaube, ich bin schon fast wieder gesund!“

(Quelle: <https://mal-alt-werden.de/hermann-ist-krank-eine-3-minuten-geschichte-zum-vorlesen-fuer-menschen-mit-demenz-zu-dem-thema-hausmittel/>)

Wartezimmer

*Der Hausarzt kommt nicht mehr
wie früher:*

*Du bist ein Selbst-dich-hin-Bemüher.
Im Wartezimmer – lang kanns dauern! –
Mußt du auf den Herrn Doktor lauern,
Der, wie's der Reihe nach bestimmt,
Den einen nach dem andern nimmt –
(Soferne du nicht wohnest arg,
Daß er noch viele schlau verbarg
In Nebenräumen, Küch' und Keller,
Um sie dann vorzulassen, schneller.)
Dortselbst, in schweigend stumpfem Ernst,
Du warten kannst – wenn nicht, es lernst.
Dann endlich trifft dich ein beseeltes:
„Der Nächste, bitte! Na, wo fehlt es?“
Nun gibt's von Leidenden zwei Sorten:
Den einen fehlts zuerst – an Worten.
Den andern fehlts gleich überall:
Sie reden wie ein Wasserfall.
Der Doktor, geistesgegenwärtig,
Wird leicht mit beiden Sorten fertig.
Maßgebend ist ihm ja im Grund –
Nicht dein Befinden – sein Befund.*

Eugen Roth

(Quelle: Eugen Roth, *Neue Rezepte vom Wunderdoktor*, Hanser Verlag München 1959)

Interessantes, nicht nur für Senioren

Reiseland Deutschland (Teil 2)



⇒ Der Dresdner Striezelmarkt

Dresden, die Landeshauptstadt Sachsens, war und ist eine der schönsten Städte Deutschlands. Sie war die Residenz des Fürstengeschlechtes der Wettiner und erblühte unter ihrer Herrschaft, namentlich August des Starken, zu einer Kulturstadt.

Zum Ende des 2. Weltkrieges, in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945, wurden die historische Altstadt und ein großer Teil der Neustadt durch schwere angloamerikanische Luftangriffe zerstört. Nahezu sämtliche historischen Baudenkmäler erlitten erhebliche Schäden oder wurden vollständig vernichtet. Der Wiederaufbau nach alten Plänen und Fotos begann zunächst schleppend in der DDR-Zeit und nahm nach der Wiedervereinigung sehr schnell Fahrt auf. Heute erstrahlt der Stadtkern inzwischen wieder in alter Pracht.

Dieser Stadtkern ist traditionsgemäß der Platz des Dresdner Striezelmarktes. Dessen Geschichte geht auf das Jahr 1434 und eine Genehmigung des Kurfürsten Friedrich II. zurück. Er erlaubte „am Tage vor dem Heiligen Christabend“ einen freien Markt in der Altstadt.

Über die folgenden Jahrzehnte entwickelte sich der Dresdner Striezelmarkt zu einem der traditionsreichsten und beliebtesten Weihnachtsmärkte Deutschlands. Alljährlich kommt eine Vielzahl von Händlern und

Schaustellern nach Dresden, um ihre Waren anzubieten. Groß ist die Zahl der in- und ausländischen Besucher aus allen Teilen Deutschlands und der Welt.

Der Striezelmarkt ist auch ein Schaufenster traditioneller Volkskunst. Holzschnitzereien aus dem Erzgebirge, Plauener Spitzen, Stoffe der Lausitzer Blaufärber, Keramik aus dem schlesischen Teil Sachsens und Weihnachtsbaumschmuck aus Thüringen werden angeboten.

Handwerkskunst wird an einigen Ständen live demonstriert. Dazu gehören natürlich auch für das leibliche Wohl sorgende Bäcker mit der Erzeugung von Stollen und **Striezeln**, d. h. Gebäck aus Germteig (Hefeteig) nach traditionellen Rezepten.

Sollte das Coronavirus nicht die Planung des Striezelmarktes 2020 beeinträchtigen, findet seine mittlerweile 586. Ausgabe vom 26. November bis zum 24. Dezember statt.

(hft)

⇒ Weihnachten im Sommer?

Wie so oft in den letzten leider bereits vergangenen Jahren haben wir mit Freunden im Spätsommer eine Radtour durch interessante und schöne deutsche Landschaften gemacht. Eine dieser Touren führte uns auf der Romantischen Straße von Würzburg nach **Rothenburg ob der Tauber**. Vorbei ging es im Spätsommer u. a. an gelben Getreidefeldern, die teilweise bereits gemäht waren, Kartoffel- und Rübenfeldern und natürlich Weinbergen, in denen erste Reben gelesen wurden.

Begonnen haben wir unsere Tour in Würzburg mit Zwischenstationen in Wertheim und Bad Mergentheim. Diese Städte und die dazwischen liegenden Landschaften sind sehr reizvoll und sehenswert. Doch unser Ziel mit längerem Aufenthalt sollte die Krönung der Romantischen Straße, nämlich Rothenburg ob der Tauber sein.

Rothenburg ob der Tauber ist eine Stadt, die sich mit sehr großem Erfolg mit ihrem Fach-

werk, den bunten Bürgerhäusern und geschützt von einer Stadtmauer mit pittoresken Wehrtürmen als Muster mittelalterlichen Lebens präsentiert. Die Stadt ist nicht nur im kommerziellen Sinn der Vermarktung mit einer Vielzahl von Touristen aus aller Welt, sondern auch im Präsentieren einer mittelalterlichen Zeit eine Topadresse in Deutschland. Nur 2.500 Einwohner leben in der Altstadt, dazu kommen in der Saison ca. zwei Millionen Tagesgäste. Die Einwohner erkennt man leicht an der doppelten Gehgeschwindigkeit und dem Fehlen der Souvenirtüte in der Hand. Höhepunkt der Besucherzahl soll die Adventszeit sein.

Und jetzt zur Erläuterung der Artikelüberschrift: *Weihnachten im Sommer*.

Dies vermittelt das mit Artikeln aller Art rund um Weihnachten handelnde Geschäft *Käthe Wohlfahrt*.



Foto: http://www.villageofdreams.com/fachgeschaeft/rothenburg_ob_der_tauber/das-erste-weihnachtsfachgeschaeft-von-kaethe-wohlfahrt

Vor der Haustür des Geschäftes in der Rothenburger Altstadt steht ganzjährig ein riesiger Nussknacker und ein schwarz-roter Oldtimerbus mit bunten Geschenken auf dem Dach.

Im Laden blinken Lichterketten an künstlichen Christbäumen, die mit Lametta geschmückt sind, Kuckucksuhren klingen mit Spieldosen um die Wette, Stofftiere jeder Art wetteifern um die Käufergunst mit Glaskugeln, Krippen, Adventskalendern und Weihnachtsmännern in unterschiedlicher Größe. Ausrufe des Entzückens in Deutsch und Englisch und wahrscheinlich auch in Japanisch von den vielen Käufern sind zu hören. Wer interessiert ist an einer Darstellung der frühe-

ren Form der Weihnachtsfeiern in Deutschland, kann dies im ersten Stock des Geschäftes sehen.

Das Geschäft ist das ganze Jahr über geöffnet und bietet Nostalgikern weihnachtliche Stimmung unabhängig von der Kalenderzeit.

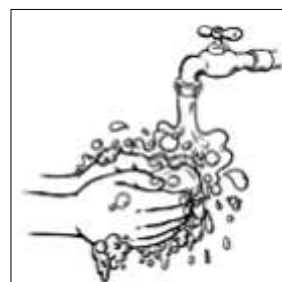
(hft)

Etwas andere Gedenktage

Oktober

Seit dem 15. Oktober 2008 gibt es den „**Welthändewaschtag**“.

Der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zufolge werden 80% aller Infektionen über die Hände übertragen. Er



richtet sich nicht nur an medizinisches Personal, sondern an alle Menschen.

Es gibt Filme, wie richtiges Händewaschen oder Husten und Niesen funktioniert. Schriftliche Informationen können im Internet gelesen oder sogar bestellt werden.

Apotheken sind gute Ansprechpartner, falls Desinfektionsmittel benötigt werden. Je nach Erkrankung können der Hausarzt oder das Gesundheitsamt Auskunft geben.

Durch den momentan grassierenden Virus hat nun jeder von uns Tag für Tag gehört und gelesen, was zu tun ist. Halten wir uns alle strikt daran, werden wir die Epidemie überstehen, bis es einen Impfstoff gibt.

Wichtig nur: nicht wieder in alte Muster verfallen. Grundsätzliches Verhalten, wie der Artikel „Wissenswertes über Seifen“ (siehe Seite 18) beschreibt, sollte fest im Alltag integriert sein.



November

Am 19. November 2001 wurde der „**Welttoilettag**“ ausgerufen. Beschlossen wurde er von einer Nichtregierungsorganisation mit Sitz in Singapur.

Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, die weltweite Sanitärversorgung zu verbessern. 2013 stieß die UN dazu.

Wir können uns kaum vorstellen, dass weltweit 4,2 Milliarden Menschen ohne Sanitärversorgung leben. 893 Millionen machen ihr Geschäft im Freien. Krankheiten breiten sich aus, Trinkwasser wird verunreinigt. Hunderttausende Menschen starben bereits daran.

Dazu etwas Geschichtliches: Die ältesten Toiletten wurden in Mesopotamien ca. 3500 bis 3000 v. Chr. gebaut. Sie bestanden aus tiefen Gruben, die von ineinander gestapelten Keramikröhren ausgekleidet wurden, auf denen sich die Besucher niederließen. Die festen Ausscheidungen blieben in den Röhren, Flüssiges sickerte durch Löcher in den Röhren nach außen. Eine Spülung gab es nicht.

Erst mit den alten Griechen und Römern wurde das stille Örtchen populär. In ärmeren Haushalten diente ein Fass als Klo, in das man den Nachtopf auskippte. Reiche Römer besaßen ein Privatklo, die meisten anderen Menschen nutzten öffentliche Latrinen mit ständiger Wasserspülung, gebaut für etwa 50 Personen. Gesellig wie die Römer waren, wurde dort auch das eine oder andere Handelsgeschäft besprochen: So entstand der Ausdruck „Sein Geschäft verrichten“.

Mit dem Zerfall des Römischen Reiches verschwand auch die Klokultur. Das mittelalterliche Volk benutzte den Nachtopf und entleerte diesen auf die Straße. Burgbewohner hatten sog. Abtrittkerker – alles landete im Burggraben. Die Folge: Pest-, Cholera- und Typhusepidemien.

In der Neuzeit verbesserte sich wenig – man benutzte Stall oder Felder.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich das Klo mit Spülung in Europa langsam durchzusetzen. Ende des 19. Jahrhundert wurden bauliche Gegebenheiten (z. B. gekrümmte Abflussrohre) Standard. Mit der Entwicklung von Kläranlagen vor rund 100 Jahren wurde dafür gesorgt, dass Bäche und Flüsse von Fäkalien verschont blieben.

Dezember

Am 1. Dezember ist „Welt-Aids-Tag“.

Er wurde vor 20 Jahren von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen.

Was ist Aids? Man infiziert sich mit dem HI-Virus, der körpereigene Zellen absterben



lässt. Die Abwehrkräfte lassen nach, das Immunsystem wird stark geschwächt. Man spricht von Aids, wenn sich das HI-Virus im Blut von Infizierten nachweisen lässt und diverse gravierende Begleiterkrankungen auftreten.

Wird eine HIV-Infektion rechtzeitig erkannt, kann sie gut behandelt werden. Man wird zwar nie wieder gesund, aber das Virus ist stets unter Kontrolle.

Inzwischen gibt es Medikamente, die innerhalb von 72 Stunden gegeben werden. Vier Wochen dauert die Behandlung. So lässt sich das Virus rechtzeitig stoppen.

Weltweit leben 38 Millionen Menschen mit einer HIV-Infektion, 770.000 sind an den Folgen verstorben. Die Dunkelziffer liegt natürlich weitaus höher. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass die HIV-Stämme von Affen stammen. Eine der Theorien ist, dass Menschen infizierte Tiere geschlachtet und gegessen haben.

Die Ansteckung ist im normalen Alltag nicht übertragbar. Der Hauptübertragungsweg ist der ungeschützte Geschlechtsverkehr und Drogenkonsum (gemeinsames Benutzen von Spritzen und Nadeln).

Aber auch während der Schwangerschaft, bei der Geburt oder beim Stillen kann das Virus von der Mutter auf das Kind übertragen werden, wenn die Mutter keine HIV-Medikamente einnimmt.

In Afrika leben die meisten HIV-positiven Menschen, gefolgt von Asien, Lateinamerika, Osteuropa und Nordamerika – also in Ländern, wo oftmals die Aufklärung und Vorsorge gar nicht oder kaum vorhanden ist.

(sm)

Eine Oase in der Innenstadt

Der Evangelische Friedhof an der Halterner Straße ist heute eher eine Parklandschaft als ein Friedhof. Seit 2006 steht er unter Denkmalschutz.

Am 1. September 2020 veranstaltete der Verein für Orts- und Heimatkunde unter der Leitung von Jürgen Pohl und Georg Möllers einen Rundgang über den Friedhof, bei dem nicht nur über seine Entstehungsgeschichte

berichtet wurde, sondern auch über dessen vielgestaltige Flora und Fauna.

Ein Rundgang über den Friedhof erinnert heute eher an einen Gang durch einen Park, da die Stadt, die den Friedhof 1963 übernahm, keine neuen Nutzungsrechte mehr vergibt und gesetzliche Ruhefristen erloschen sind. Beerdigungen sind nur noch auf vorhandenen Grabstellen möglich. Somit gibt es Spazierwege, große Rasenflächen und einen vielseitigen Baumbestand.



Weg durch den ev. Friedhof Haltener Straße

Am Eingang an der Halterner Straße ist das ehemalige Pfarrhäuschen renoviert und mit einer Infotafel über die Geschichte des Friedhofs versehen worden.

Bekannte Recklinghäuser Persönlichkeiten fanden auf dem Friedhof ihre letzte Ruhe. Einige Grabstätten existieren immer noch, beispielsweise für Carl Still (1868 - 1951), ein über Recklinghausens Grenzen hinaus bekannter Ingenieur und Unternehmer, sowie das Grab von Wilhelm Geck (1892 - 1989), dem ehemaligen Superintendenten und Gegner des Nationalsozialismus.

Leider muss auch festgestellt werden, dass der Friedhof von Vandalismus und Zerstörungen nicht verschont wird; die Aussegnungshalle z. B. weist eingeschlagene Fenster auf. Es gibt aber Bemühungen, hier Abhilfe zu schaffen.

Auf dem Friedhof findet man heute mehrere Gräberfelder, die an die gefallenen Soldaten der beiden Weltkriege erinnern, aber auch an die vielen zivilen Opfer der Weltkriege.

Eine neue Gedenktafel in der Nähe des Friedhofseinganges an der Otto-Burrmeister-Allee erinnert an die 173 Menschen, die bei einem Bombenangriff auf das Nordviertel am 23. März 1945 ums Leben kamen. 23 Verstor-

bene sind auf dem Friedhof in Ewigkeitsgräbern beigesetzt.

Das sogenannte „Spartakistengrab“ erinnert an Anhänger der Roten Armee Ruhr, die am 3. April 1920 im Hof des Amtsgerichts von Reichswehrsoldaten erschossen wurden. Der Grabstein soll die Strahlen der aufgehenden Sonne symbolisieren.



Kapelle auf dem ev. Friedhof Haltener Straße

Beim Rundgang über den Friedhof fällt ein Steinkreuz auf, es war einst der Mittelpunkt eines Gräberfeldes für verstorbene Kinder. Schülerinnen und Schüler der Wolfgang Borchert Gesamtschule haben dort eine Gedenkstätte mit den Namen von Kindern von Zwangsarbeiterinnen errichtet, die in den Jahren 1941 bis 1945 Opfer des NS-Rassenwahns wurden.

Bereits in der Ausgabe 2/2019 der RE-SOLUT haben wir auf den Wert von Friedhöfen als Erinnerungsorte hingewiesen und auch auf eine interessante Publikation über alle Recklinghäuser Friedhöfe (*Pohl/Möllers: Stätten des Friedens und der Menschlichkeit, Recklinghausen 2018*).

(ag)

Herne-Eickel, kurz: Heikel

Ende Mai berichtete meine Frau irritiert, sie habe während der Fahrt durch Herne lautes Schluchzen der Passanten vernommen. Ob ich wisse, was da los sei, fragte sie mich.

Selbstverständlich, brachte ich Licht ins Dunkel, offenbar sitze die Schmach zu tief. Man habe nämlich vor einer Herner Autobahnabfahrt ein Schild aufgestellt, dass es noch 600 m bis Herne-Eickel seien. Eigentlich eine feine Sache, nur leider habe man bei Eickel

das C vergessen. Jetzt seien die Hernerinnen und Herner zum Gespött derer geworden, die im Umgang mit Buchstaben noch einigermaßen sattelfest seien.

Es gebe aber auch so unglaublich viele Buchstaben, sagte meine Frau mitfühlend und meinte, auf einige könne man getrost verzichten, insbesondere auf das C in Eickel, da habe sie den Sinn noch nie verstanden. Ja, sagte ich, die meisten Buchstaben seien tatsächlich komplett überflüssig, zuallererst käme mir das ß in den Sinn. Wo, fragte ich sie, liege eigentlich der Unterschied zwischen *bescheißen* und *beschissen* werden?

Kwerdenker gesucht

Eben, sagte meine Frau, den sähe sie auch nicht, und wenn wir schon einmal dabei seien, könnten wir auch das Q und das X streichen, beides Buchstaben, die doch nur dazu erfunden worden seien, um sadistischen Lehrern Gelegenheit zu geben, Schüler abzustrafen. Also *Kwalle* statt *Qualle* und *fiks* statt *fix*. Auch das c beim ck könne man abschaffen, legte ich noch einen drauf, weil das kein Mensch benötige, also *Soken schmeken troken* könne man ebenso gut schreiben wie *Socken schmecken trocken*. Korrekt, übernahm sie wieder das Ruder, und warum gebe es das I mit und ohne E und das bei gleicher Aussprache? Warum also nicht *vile* statt *vieler*? Beim Stil vermisste das E doch auch niemand.

Dasselbe gelte für das Y, fuhr sie fort, *Joga* sei dem *Yoga* absolut ebenbürtig, beim Joghurt habe es ja auch funktioniert.

Fil Fergnugen

Richtig, stimmte ich ihr zu und stellte das V in Frage, dessen Rolle ich dem F und dem W ohne weiteres zutrauen würde, denn was, fragte ich, spreche gegen *fir folle Wasen* oder *file Fögel*? Apropos *Fögel*, sagte meine Frau, das mit den Umlauten sei sowieso der größte Blodsinn aller Zeiten, das Ä könne man durch ein E ersetzen, beim Ö und Ü lasse man einfach die Punkte weg. Michael Holm hätte also ebenso gut *Trenen lugen nicht* trallern können.

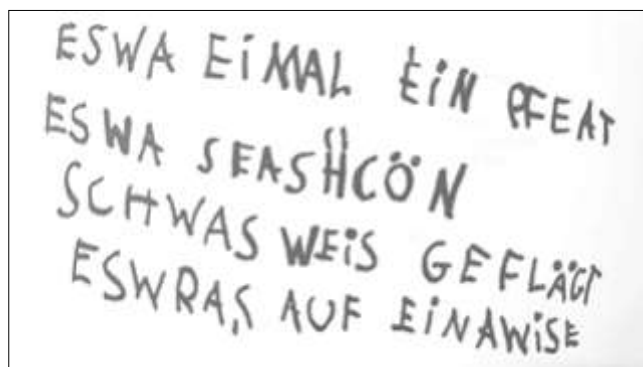
Ich atmete erleichtert auf und meinte, damit hätten wir's geschafft. Allenfalls bei der Groß- und Kleinschreibung liege noch einiges im Argen. Fast alle anderen Sprachen kämen

ohne sie aus, nur wir offenbar nicht. Und ob *Zwerg* groß oder klein geschrieben werde, sei doch erstens Jacke wie Hose und zweitens eher widersinnig, denn große Zwerge, wo gebe es die?

Ja, sagte meine Frau, auch sie sei der Ansicht, wir wären fertig, wir sollten jetzt nur noch schnell einen Termin beim Kultusministerium vereinbaren, damit alles in die Wege geleitet werden könne.

Si merken, es gibt noch fil zu tun, paken wir es an.

(dw)



Aller Anfang ist schwer
Erste Schreibversuche eines Erstklässlers

Kalligrafie

Die Schönheit der Handschrift

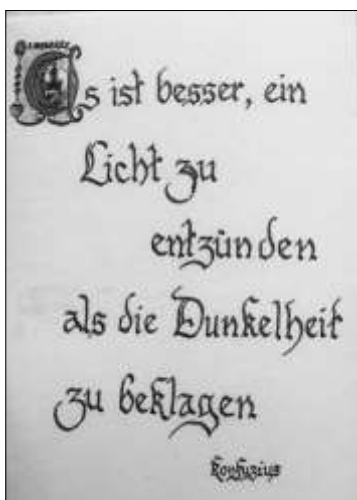
Viele von uns erinnern sich, wie in unserer Schulzeit die Lehrer großen Wert auf eine schöne Handschrift gelegt haben. Aber wer schreibt heutzutage noch Texte mit der Hand? Selbst Weihnachts- und Geburtstagsgrüße erstellt der Computer. Es geht aber auch anders.

Ich freue mich jedes Jahr über eine Geburtstags- oder Weihnachtskarte von meinem Bruder Heiner, da diese eigenhändig geschrieben ist. Er hat die Schriftkunst für sich als Hobby entdeckt.

Kalligrafie heißt die Kunst des Schönschreibens. Dessen Ursprünge reichen bis in die Antike zurück. Wie kommt man zu solch einem Hobby?

Dieser Schriftzug macht sich sehr gut.

Mein Bruder hat mir erzählt, dass er es in der Vergangenheit irgendwann öde fand, Verwandten und Freunden zu besonderen Anlässen vorgefertigte Glückwunschkarten zu schicken, da ihm diese zu unpersönlich waren. Deshalb hat er angefangen, eigene Karten mit ausgewählten kleinen Texten kalligrafisch zu gestalten und diese zu verschenken.



Die Anfänge waren mühsam. Es begann mit dem Erlernen verschiedener Schriftarten, mithin also dem ABC mit speziellen Schriftzeichen, von denen es eine breite Formenauswahl gibt. Heiner hat sich auf die gotische Schriftart konzentriert und dann angefangen, Buchstabe für Buchstabe zu üben und zu perfektionieren. Außerdem wird in der Kalligrafie der Anfangsbuchstabe eines Textes besonders schön gestaltet. Wesentlich ist dabei, sich auf jeden Strich fokussieren zu können, daher dauert die Entstehung eines fertigen Textes mitunter ziemlich lange.

Aber umso befriedigender ist es, wenn das Werk gelungen ist.

Man muss sehr langsam schreiben und darf sich nicht ablenken lassen. Auch der Entstehungsprozess an sich ist ihm wichtig: „Ich freue mich, wenn ich mich während der Arbeit an einem Text gut konzentrieren kann, dann wird auch das Ergebnis gut.“ Dazu braucht es Geduld, eine ruhige Hand und eine

gute Augen-Hand-Koordination.

Daher betreibt er sein Hobby auch nicht „zwischendurch“, sondern wendet sich der Kalligrafie am Wochenende oder im Urlaub zu.

Heiner braucht natürlich auch einiges an Handwerkszeug.



Dazu gehören verschiedene Schreibfedern (siehe Foto) oder spezielle Füllfederhalter mit unterschiedlichen Strichstärken, diverse Arten von Tinte und spezielles Kalligrafiepapier.

Für die Gestaltung einer Grußkarte hat er Sprüche und Redensarten gesammelt, die ihm gefallen. Wenn er irgendwo einen ansprechenden Text findet, überlegt er inzwischen immer sofort, wie dieser kalligrafisch gestaltet werden kann.

So werden sich alle Familienmitglieder auch zukünftig freuen, zu besonderen Anlässen von Heiner einen kalligrafischen Text oder eine kunstvoll gestaltete Karte zu bekommen, weil sie wissen, mit wieviel Sorgfalt diese hergestellt wurden.

(ag)

Das Gebiss im Wasserglas

Eine wahre Geschichte

Ein Vater hat einen 12-jährigen Sohn, der bei ihm wohnt, eine private Haftpflichtversicherung und einen alten Vater, der nicht bei ihm wohnt. Großvater hat dafür eine Zahnprothese.

Der Enkel ist bei Opa zu Besuch. Der Enkel wird früher ins Bett geschickt. Großvater bleibt länger auf. Großvater hat ein Badezimmer. Bevor er ins Bett geht, legt er seine Zahnprothese in seinen Zahnputzbecher. Seinen Becher stellt er auf die Ablage vor dem Spiegel. Dort steht bereits der Zahnputzbecher seines Enkels, der zu diesem Zeitpunkt tief und fest schläft.

Großvater geht ebenfalls schlafen. Der Enkel wird nachts wach. Er bekommt Durst. Er geht ins Bad. Er greift im Halbschlaf zum Zahnputzbecher. Leider zu dem des Großvaters, was er aber nicht bemerkt. Ups, denkt er sich, ist der Becher schwer. Er vermutet, dass er seinen Zahnputzbecher vor dem Schlafengehen versehentlich nicht geleert hat und sich



Foto: <https://www.imago-images.de/fotos-bilder/gebiss-im-glas>

darin noch das Zahnputzwasser vom Vorabend befindet. Abgestandenes Wasser möchte er nicht trinken. Er kippt das Wasser ins Klo. Und spült. Schwupps, ist Opas Prothese weg.

Beschädigt, vernichtet oder abhandengekommen?

Opa benötigt eine neue. Das kostet ihn knapp 2.000 DM (für die Jüngeren: etwa 1.000 €). Die möchte er, Verwandtschaft hin oder her, von seinem Enkel wiederhaben. Der beruft sich auf seine altersbedingte Vermögenslosigkeit und verweist Opa an seinen Vater, also Opas Sohn. Der hat zum Glück, wie wir wissen, eine private Haftpflichtversicherung.

Doch zu früh gefreut: Die Versicherung verweist auf ihre Vertragsbedingungen. Dort steht nämlich, dass sie nur dann eintreten muss, wenn die Zahnprothese beschädigt oder vernichtet worden ist. Ist sie dagegen abhandengekommen, also quasi verschwunden, besteht kein Versicherungsschutz.

Aha, fragt sich jetzt der Normalbürger, der kein Versicherungskaufmann oder professioneller Versicherungsbetrüger ist, warum macht man diesen Unterschied?

Ganz einfach: Versichert man das Abhandengekommen ebenfalls, wäre der Anreiz zum Versicherungsbetrug für den Versicherungsnehmer und das Risiko für den Versicherer deutlich höher. Bei einer beschädigten oder zerstörten Zahnprothese ist die nämlich noch da. Nur nicht mehr heil, aber noch da. Eine abhandengekommene Zahnprothese ist dagegen nicht mehr da. Verschwunden, verloren gegangen, jedenfalls nicht mehr auffindbar.

Das Landgericht Paderborn hat am 7. März 1991 (Aktenzeichen I S 381/90) die Versicherung trotzdem zur Zahlung verdonnert.

Warum?

Darum: Eine abhanden gekommene Sache (Sie erinnern sich: Dann gibt's keinen Versicherungsschutz!) ist mehr oder weniger weg. Eine beschädigte oder zerstörte Sache (Sie erinnern sich: Dann gibt's Versicherungsschutz!) ist noch da, aber kaputt.

Die Prothese vom Großvater ist nicht weg. Sie befindet sich im Entwässerungssystem, irgendwo zwischen Klopapier und Kackhaufen. Aber selbst, wenn sie gefunden und

geborgen werden könnte, wäre es Opa nicht zuzumuten, sie wieder einzusetzen. Indem die Prothese ins Klo gekippt und weggespült wurde, liegt also eher eine Zerstörung vor als ein Abhandengekommen. Sagt das Landgericht.

Großvater wird sich gefreut haben, gelle?

(dw)

Webinare & Co.

Bedingt durch die Corona-Pandemie hat das Projekt **RE-MEDIEN** die IT-Seminare für die Generation *60plus* als Präsenz-Angebote vorerst einstellen müssen.

Als Alternative bieten sich sogenannte **Webinare** an, welche virtuell Lerninhalte vermitteln können und zu einem geplanten Zeitpunkt über das Internet veranstaltet werden.

Der Begriff *Webinar* setzt sich aus den zwei Wörtern *Web* und *Seminar* zusammen und wird daher auch Web-Seminar genannt.

Ein Webinar ist somit ein Seminar oder eine Fortbildung, die über das Internet abgehalten wird. Die Teilnahme ist nicht an einen festen Ort gebunden. Der virtuelle Raum im Internet dient an Stelle eines Seminarraums als Treffpunkt zwischen dem Referenten und den Teilnehmenden.

RE-MEDIEN bietet verschiedene Webinare an. Voraussetzungen für unsere Webinare sind: WLAN Anschluss / ein Tablet oder Smartphone oder Notebook, jeweils mit bereits eingebautem Mikrofon und Kamera.

Themen sind:

- * iOS auf dem iPhone
- * iPadOS auf dem iPad
- * macOS auf dem Macbook
- * Windows 10 auf dem Notebook / Tablet
- * E-Mail
- * Sicherheit

Sollten Sie daran Interesse haben, können Sie über die folgenden Wege Kontakt aufnehmen:

Mobil: 0176 91 37 59 62
E-Mail: egerdes@re-medien24.de

Edmund Gerdes

Jetzt erst recht

Lebensbedingungen älterer Menschen verbessern

Die Corona-Pandemie betrifft Menschen aller Generationen in allen Ländern der Welt. Sie hat ein Schlaglicht auf die Lebenssituation älterer Menschen geworfen und bestehende Missstände für alle sichtbar gemacht. Sie hat Entwicklungen beschleunigt und offengelegt, in welchen Bereichen seniorenpolitische Reformen dringend notwendig sind, um die Lebensbedingungen älterer Menschen nachhaltig zu verbessern und für künftige Krisen besser gerüstet zu sein.

Als Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen hat sich die BAGSO seit März 2020 wiederholt zu den Auswirkungen der Pandemie auf ältere Menschen in unserem Lande geäußert, hat Probleme aufgezeigt, Vorschläge eingebracht und Forderungen formuliert – und damit einen Beitrag zur Bewältigung der Krise geleistet.

In einem Positionspapier nimmt die BAGSO Stellung zu den Problemen und stellt zentrale Forderungen. Hier die Forderungen im Überblick:

- * Deutschland muss sich besser auf Krisen- und Notsituationen vorbereiten. Die besonderen Lebenslagen älterer Menschen sind dabei zu berücksichtigen.
- * Lücken in der kommunalen Daseinsvorsorge müssen geschlossen werden. Altenhilfe und Seniorenarbeit brauchen eine verbindliche rechtliche Grundlage.
- * Gesundheit ist als Leitprinzip in allen Politikfeldern zugrunde zu legen. Auch in Krisenzeiten ist der Zugang zu Gesundheitsförderung und Prävention sicherzustellen.
- * Engagement und Partizipation brauchen verlässliche Strukturen. Dann sind sie auch in Krisenzeiten nicht dem Zufall überlassen.
- * Ambulante und stationäre Pflege sind nicht ausreichend auf Krisenlagen vorbereitet. Das Pflegesystem muss grundlegend reformiert werden.
- * Ein würdevolles Sterben muss in allen Versorgungsstrukturen möglich sein, auch in Zeiten einer Epidemie.
- * Der Zugang zum Internet ist Teil der öffent-

lichen Daseinsvorsorge. Deutschland benötigt einen „Digitalpakt Alter“.

* Alte Menschen brauchen keine Bevormundung. Ihre Stimme und ihr Engagement sind unverzichtbar.

* Der rechtliche Schutz älterer Menschen muss verbessert werden.

* Deutschland muss zum Vorreiter in Sachen nachhaltiger Entwicklung werden, um zukünftigen Krisen vorzubeugen. Alle Generationen sind gefordert, ihren Beitrag zu leisten.

„Besserungsvorschläge sind keine Zumutung sondern unverzichtbar. Die besten Pandemie-Vorsorgemaßnahmen werden Katastrophen nicht verhindern, wenn nicht in pandemie-freien Zeiten – die hoffentlich bald wieder Normalität sind – strukturelle Missstände abgestellt werden, die sonst im Notfall nicht befriedigend beherrschbar sind.“ (BAGSO)

Aus dem Positionspapier der BAGSO vom 17. September 2020



BAGSO (Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e. V.)

Noeggerathstr. 49, 53111 Bonn

Telefon 0228 / 24 99 93-0

Fax 0228 / 24 99 93-20

kontakt@bagso.de / www.bagso.de

Die BAGSO vertritt über ihre 120 Mitgliedsorganisationen viele Millionen ältere Menschen in Deutschland.

Es ist soweit

Ein Leuchten geht um die Welt,
was tausende Häuser und Herzen erhellt.
Es wird warm in den Stuben und Sterne
glüh'n,
Freude erwartend Gedanken blüh'n.
Weihnachtszeit, ja wieder ist's soweit.
Die Großen und Kleinen
beschäftigt eilen,
alle im Bestreben,
das Fest in gutem Sinn zu erleben.

Dagmar Borchers

Gedächtnisübungen zum Jahresende

1. Jedes der folgenden Wörter hat einen bestimmten Zahlenwert. Prägen Sie sich diesen gut ein und versuchen Sie dann, die Rechnungen ohne nachzusehen zu lösen.

Kerzen = 1 / Tannenbaum = 2 / Nüsse = 3 / Advent = 4 / Spekulatius = 5 / Orangen = 6

Beispiel:

Tannenbaum + Spekulatius + Nüsse = 10

1	Kerzen x Kerzen	=	
2	Orangen x Tannenbaum - Advent	=	
3	Advent x Orangen - Spekulatius	=	
4	Orangen - Tannenbaum - Tannenbaum	=	
5	Tannenbaum x Advent + Nüsse	=	
6	Spekulatius x Spekulatius + Nüsse	=	
7	Nüsse x Nüsse - Kerze	=	
8	Kerze + Advent + Tannenbaum	=	
9	Advent x Orangen : Tannenbaum - Kerzen	=	
10	Spekulatius + Tannenbaum + Orangen + Advent	=	

2. Fügen Sie die Wortbruchstücke wieder zu ganzen Wörtern zusammen.

1	FRÜCH	A	STERNE
2	STERN	B	TEBROT
3	HONIG	C	TEN
4	HASEL	D	INOSTEINE
5	ZITRO	E	STOLLEN
6	PRIN	F	ANIS
7	DOM	G	NAT
8	ZIMT	H	KUCHEN
9	MARZ	I	NÜSSE
10	CHRIST	J	IPAN

3. Ordnen Sie die in den oberen Spalten eingetragenen Buchstaben der Wörter nach dem Alphabet und tragen Sie diese in die Spalten darunter ein.

Beispiel:

Z	E	U	G	N	I	S
E	G	I	N	S	U	Z

K	A	T	E	R	F	R	U	E	H	S	T	U	E	C	K

N	E	U	J	A	H	R	S	A	N	S	P	R	A	C	H	E

R	U	T	S	C	H

P	R	O	S	T

C	H	I	N	A	B	O	E	L	L	E	R

V	I	E	R	S	C	H	A	N	Z	E	N	T	O	U	R	N	E	E



Lesen, vorlesen

Manchmal

Manchmal werd' ich nächtens wach
vom Alptraum tief umfassen
und grüble übers Leben nach,
das Herz erfüllt mit Bangen.

Da steigen dann Gedanken hoch:
Was bleibt mir wohl an Jahren,
habe ich eine Zukunft noch,
will ich das echt erfahren!?

Jetzt flieht der Schlaf mich lange Zeit,
wohin soll ich mich wenden?
Oft sprech' ich dann ein Bittgebet:
Es möge mal gut enden.

Manchmal werd' ich nächtens wach,
erfüllt von Glücksgedanken,
und sinne über's Leben nach,
ein Dasein ohne Schranken.

Wie war es oftmals wirklich schön
voll Sonne und voll Liebe,
schien leicht und wie von selbst zu geh'n
im bunten Weltgetriebe.

Rasch naht sich dann der Schlummer mir,
sanft wie ein Kind ich schlafe.
Den Herrgott weiß ich über mir,
der kennt all' seine „Schafe“.

(er)

In der nächsten Nacht rasteten die beiden im Haus eines sehr armen, aber gastfreundlichen Bauern und dessen Frau. Nachdem sie das wenige Essen, das sie hatten, mit ihnen geteilt hatten, ließen sie die Engel sogar in ihrem Bett schlafen und übernachteten selber im Stall.

Bei Sonnenaufgang fanden die Engel den Bauern und seine Frau in Tränen. Ihre Kuh, deren Milch ihr einziges Einkommen gewesen war, lag tot auf dem Feld.

Der jüngere Engel wurde wütend und fragte den älteren Engel, wie er das habe geschehen lassen können?

„Der erste Mann hatte alles, trotzdem halfst du ihm“, meinte er anklagend. „Die zweite Familie hatte wenig, und du lässt die Kuh sterben.“

„Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen“, sagte der ältere Engel. „Als wir im kalten Keller des Haupthauses ruhten, bemerkte ich, dass Gold in diesem Loch in der Wand steckte. Weil der Eigentümer so von Gier besessen war und sein glückliches Schicksal nicht teilen wollte, versiegelte ich die Wand, sodass er es nicht finden konnte. Als wir dann in der letzten Nacht im Bett des Bauern schliefen, kam der Engel des Todes, um seine Frau zu holen. Ich gab ihm die Kuh anstatt dessen.“

Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen.“

(Verfasser unbekannt)

Quelle: <https://nur-positive-nachrichten.de/inspirierende-geschichten/zwei-engel-reisen-kurzgeschichte>

Zwei Engel reisen

Zwei reisende Engel machten Halt, um die Nacht im Hause einer wohlhabenden Familie zu verbringen. Die Familie war unhöflich und verweigerte den Engeln, im Gästezimmer des Haupthauses auszuruhen. Anstelle dessen bekamen sie einen kleinen Platz im kalten Keller. Als sie sich auf dem harten Boden ausstreckten, sah der ältere Engel ein Loch in der Wand und reparierte es.



Foto: <https://nur-positive-nachrichten.de/inspirierende-geschichten/zwei-engel-reisen-kurzgeschichte>

Ich bleibe hier

M. Balzano

Südtirol, Urlaubsziel unzähliger deutscher Touristen, geliebt und bereist zu allen Jahreszeiten. Ein Großteil der Besucher nimmt für die An- und Abreise die Route über den Reschenpass und kommt damit an einem beliebten Fotomotiv vorbei, dem Kirchturm im Reschensee.

Und wenn dann die Scharen von PKW, Bussen, Motorrädern und häufig auch LKW am See entlang sich durch die Orte Reschen und Graun bewegen, halten nur wenige an, um sich in Graun auf dem Steg im See mit dem Kirchturm im Wasser im Hintergrund ablichten zu lassen. Und was sicher nur wenige von ihnen wissen, ist die Geschichte des Sees, das Schicksal dieses Kirchturms und der alten Dörfer, die am Grund des Stausees liegen. Insgesamt 163 Häuser neben fruchtbarem Kulturboden verschwanden in den Fluten des Sees, mit ihnen die Geschichte und Geschichten der Menschen – einzig der Turm der Kirche St. Katharina aus dem 14. Jahrhundert ragt noch aus dem Wasser.

In seinem Buch „Ich bleibe hier“ hat der bekannte italienische Autor Marco Balzano den Kirchturm im See, die Menschen der ehemaligen Dörfer Reschen und Graun, ihr Leben und Arbeiten, aber auch die wechselvolle Geschichte Südtirols zwischen 1925 und 1950 in den Mittelpunkt seines Romans gestellt.

In dem idyllischen Bergdorf Graun oben im Grenzbereich von Italien, Schweiz und Österreich, wo sich das alltägliche Leben zunächst abseits der Geschichte abspielte, sprachen die Menschen deutsch, waren christlich geprägt, kannten nur die Arbeit auf dem Feld und im Stall – nur wenige von ihnen waren gebildet. Und dann geraten sie in die politischen Wirrungen der Jahre, von der Herrschaft der Faschisten unter Mussolini über die der Nazis bis letztendlich zu den Machenschaften der Zentralregierung in Rom im Nachkriegs-Italien und dem Bau des Stausees.



Hauptfigur des Romans ist Trina, die als Ich-Erzählerin in ihren an ihre vermisste Tochter gerichteten autobiographischen Aufzeichnungen den Leser durch die wechselvollen und schicksalhaften Zeiten führt. Im Gegensatz zu vielen Mitbewohnern in ihrem Dorf, aber auch der gesamten Region Südtirol, bleibt sie trotz aller wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten ihrem Heimatdorf Graun treu – bis zum bitteren Ende.

Sie berichtet von ihrem Leben, ihren Idealen, Träumen, von ihrer Familie, ihren Freundschaften, die immer auch mit den politischen

Verhältnissen verknüpft sind, und davon, wie sie immer mehr zur Widerstandskämpferin wird. Aber letztlich muss auch sie mit ansehen, wie mit ihrem Dorf auch ihr bisheriges Leben in den Fluten des Sees versinkt. Der Kirchturm wird zum Symbol des Untergangs, aber auch des Widerstands.

Ich habe das Büchlein in nur kurzer Zeit gelesen. Das liegt einerseits sicher daran, dass der Autor sich mit 286 Seiten recht kurz gefasst hat, andererseits aber daran, dass sich die Seiten gut lesen lassen und mich das Schicksal der Menschen, aber auch die wechselvolle Geschichte Südtirols fasziniert haben.

Und eins habe ich mir nach der Lektüre vorgenommen: Bei meiner nächsten Fahrt nach Südtirol werde ich am Reschensee in Graun anhalten und im Anblick des Kirchturms im See die Tragik der Geschichte des Sees und seiner Menschen respektvoll würdigen und mich nicht nur zu einem touristischen Foto auf den Steg im See stellen. Auch werde ich mir die Zeit nehmen und das Museum im Ort besuchen und all das noch einmal erleben, was Marco Balzano in seinem Roman so eindringlich beschrieben hat.

(mm)

Marco Balzano, Ich bleibe hier, 288 Seiten, Diogenes Verlag, 1. Auflage 2020, ISBN: 978-3257071214, Preis: 22 Euro

Trump gegen die Demokratie „A VERY STABLE GENIUS“

P. Rucker / C. Leonnig

Im November 2020 wird der Präsident der USA neu gewählt, und die Lage spitzt sich dramatisch zu: Wird Trump es noch einmal schaffen? Und was würde das bedeuten?

Die beiden Autoren, Pulitzer-Preisträger der „Washington Post“, versuchen eine Antwort zu finden und rekonstruieren die Amtszeit Trumps Schritt für Schritt. Aus Hunderten Stunden Interviewmaterial mit Verwaltungsbeamten, Trump-Vertrauten und anderen Augenzeugen (fast 400 Personen, aufgezählt in einem Register im Anhang) decken sie das Muster hinter dem täglichen Chaos in der Regierung Trump auf. Seine Versuche, das amerikanische System und die Demokratie zu unterlaufen, sind erfolgreicher, als gedacht.

Im letzten Wahlkampf hat Trump den Wählern eingetrichtert: „Ich allein kann es in Ordnung bringen.“ Er traf mit seinen Worten ein Gefühl, das die „Masse“ ansprach, viele fühlten sich von „denen da oben“ in Washington nicht mehr vertreten oder ernst genommen.

Und genau da erschien der große Heilsbringer Donald Trump. Was allein zählt, ist zuerst er selbst, dann sein Machterhalt, dann Amerika und irgendwann der Rest der Welt.

Von sich selbst sagt er: „Ich wurde vom **sehr** erfolgreichen Geschäftsmann zum **Top-Fernsehstar** und dann zum **Präsidenten** der USA (beim ersten Versuch). Damit kann ich nicht nur als schlau, sondern als Genie gelten ... und als sehr stabiles Genie obendrein.“

Erstaunlich ist, wie er immer wieder Leute für seine Regierungsmannschaft gewinnen konnte, die er selbst als hervorragend anpries, um sie dann, wenn sie eigene Ideen einzubringen oder ihn zu mäßigen versuchen, sofort wieder zu feuern. Im Übrigen hört er wenig auf den Rat seiner Berater. Vielmehr sieht er sich früh



am Morgen bestimmte Journalistenmeinungen an und nutzt deren Aussagen für seine berüchtigten Tweets, die er danach zum Teil wieder richtigstellen muss.

Informationen für Reden ignorierte er und spricht lieber frei. „Ich weiß besser Bescheid, als alle anderen.“ Beleidigungen sind an der Tagesordnung: Den Justizminister bezeichnete er als „wertlos, Idiot, Wichtser, Vollidiot und Hohlkopf“, die Militärführung als „Weicheier und Babys“. Allein Außenminister Tillerson widersprach und nannte Trump dann im kleinen Kreis

einen „verdammten Vollidioten“. Als NBC News dies veröffentlichte, war das der Anfang von Tillersons Ende.

Das Buch lebt insbesondere von der Spannung über die Einsetzung des Sonderermittlers Mueller, der die Verbindungen Trumps zu Russland und Russlands Einmischung in den amerikanischen Wahlkampf (gegen Hillary Clinton) untersuchen soll. Trump ist zunächst für Mueller, lässt dann aber prüfen, wie er ihn wieder absetzen kann. Er weigert sich, Unterlagen zur Verfügung zu stellen oder als Zeuge auszusagen – dann lässt er beides zu.

Kurz vor Ende des Buches kommt dann endlich Muellers sibyllinisches Ergebnis:

1. Keine illegale Zusammenarbeit Trumps mit Russland.
2. Wenn wir sicher wären, dass der Präsident keine Justizbehinderung begangen hat, würden wir das sagen!

Das Buch endet mit einem Epilog über eine versuchte Erpressung Trumps gegen den ukrainischen Präsidenten Selenski: Auszahlung einer weiteren Militärhilfe nur, wenn die Ukraine gegen Joe Biden, Trumps Konkurrenten im Wahlkampf, ermitteln würde. Dies führte letztlich zu einem Amtsenthebungsverfahren, dessen Ergebnis die Autoren noch nicht wussten. Wir wissen: Der US-Senat hat Trump im Impeachment-Verfahren von allen

Vorwürfen freigesprochen. Seine Republikaner in der Kammer haben ihn gerettet, er bleibt im Amt.

Mein Fazit: Wegen der Vielzahl der genannten Personen und der Sprünge in der Zeit (z. B. Tillerson entlassen, dann mischt er wieder mit) ist das Buch schwer zu lesen, aber ein Muss für die Kenntnis über USA-Politik!

(jh)

Philip Rucker / Carol Leonnig, Trump gegen die Demokratie („A very stable genius“), gebunden, 560 Seiten, S. Fischer, 2020, ISBN: 978-3103970456, Preis: 22 Euro

Luftikus und Tausendsassa

K. Mahrenholtz / D. Parisi



Neulich im Gespräch mit Freunden über unsere Kinder tauchte der Begriff *Backfisch* auf. Wir Älteren wussten etwas mit dem Begriff anzufangen, aber nicht die gemeinten Backfische in unserer Runde.

Das Wort ist in Vergessenheit geraten. Eigentlich sehr schade.

Es klingt so schön und ist schmeichelnd in der Beschreibung einer Gruppe junger Menschen zwischen Jugend und Erwachsenenalter.

Ein Mitglied unserer Gruppe aus dem traditionell stärker mit der Vergangenheit verbundenen Bayern hob die Hand. „Ich weiß etwas. Ich kenne ein kleines sehr lesenswertes Buch, das von Vergessenen oder im Begriff aus unserem Sprachgebrauch verschwindenden Worten in sehr amüsanten Weise berichtet.“

Sprache verändert sich im Laufe der Zeit. Neue Worte kommen hinzu, ersetzen alte Begriffe. Hierbei ist nicht der Einfluss der modernen Kommunikationsmittel und der größeren Kontakte mit fremden Sprachräumen zu unterschätzen.

Diese Änderungen und Ergänzungen werden spannend und unterhaltsam im Buch

„*Luftikus und Tausendsassa*“ erklärt und zu jedem einzelnen Wort werden Ursprung, Zeit der Entstehung, heutige Bedeutung und Synonyme aufgeführt.

Illustriert werden die von Katharina Mahrenholtz verfassten kurzweiligen Wortbeiträge von passenden humorvollen Illustrationen von Dawn Parisi.

(hft)

Katharina Mahrenholtz und Dawn Parisi, *Luftikus und Tausendsassa*, 160 Seiten, Dudenverlag Berlin, ISBN: 978-3-411-71135-2, Preis, 15 €

Phantastische Nacht

St. Zweig

Aus der Reihe *Psychologische Meistererzählungen* stelle ich Ihnen ein antiquarisches Büchlein vor, das ich vor vielen Jahren erworben habe und das Sie auch heute noch erwerben können.

Sollten Sie noch nie Stefan Zweig gelesen haben, dann empfehle ich dringend, das nachzuholen.

In diesem Buch finden Sie vier spannende Kurzgeschichten.

Die erste („Phantastische Nacht“) handelt von einem österreichischen Baron, der an der Langeweile seines komfortablen Lebens leidet. Eines Sonntags geht er im Wien der Kaiserzeit spazieren, kokettiert mit einer interessanten Dame der Gesellschaft, gewinnt unverhofft beim Pferderennen mit einem gestohlenen Los (dieser „Diebstahl“ an sich ist pikant), läuft spätabends durch den Prater und verteilt das gewonnene Geld unter die Menschen, denen er als Nachtschwalbe begegnet. Klar, am Ende ist er glücklich.

Die zweite Geschichte („Briefe einer Unbekannten“) ist der Brief einer Unbekannten an ihren Geliebten. Nach dem Tod ihres (des gemeinsamen?) Kindes legt sie ihm auf 14 Seiten ihre Liebe dar, was diesen irgend-



wie irritiert, kann er sich doch gar nicht erinnern. Immer diese Männer.

In der dritten Geschichte („24 Stunden aus dem Leben einer Frau“) kommt in einem Hotel in Monte Carlo zu einer Tischgesellschaft ein weiterer Gast, ein eleganter, überaus höflicher und zudem attraktiver französischer Jüngling. Am nächsten Tag ist die langjährige Ehefrau eines reichen Franzosen verschwunden und lässt mit Selbigem zwei Kinder zurück. Allgemeine Entrüstung am Tisch. Eine englische Lady von Adel, verwitwet, eröffnet nach weiblicher Fühlungnahme einem ihr dann vertrauten Tischnachbarn eine Lebensbeichte, die sie bedrückt. Hochspannend, diese 24 Stunden.

Die vierte und letzte Kurzgeschichte („Untergang eines Herzens“) handelt von einem reich gewordenen russischen Kaufmann, dessen Leben im Alter mit Frau und Tochter zunehmend öde wird. Sie spielt in Italien. Der Reichtum und der Luxus sind ihm nichts mehr wert, aber den Damen. Sie genießen es. Das Töchterchen vergnügt sich beim Tanze mit drei Herren, einem italienischen Offizier, einem Mecklenburger Herrenreiter und einem gewissen Conti Ubaldi. Sein Reichgewordensein zerfrisst ihn. Die Eifersucht, nur ein Emporkömmling zu sein und nicht dazugehören, martern ihn. Die Damen sind glücklich, er bleibt auf der Strecke.

Eine kurzweilige, lebendige Lektüre.

Reinhard Hausmann

Stefan Zweig, Phantastische Nacht, vier Erzählungen, 233 Seiten, Erstveröffentlichung 1922, Fischer (TB) 1964, Best. Nr. 1124289

Ein Süder Junge erzählt ...

Ein Gespräch zwischen Ludger Hinse (LH)
und Edelgard Rose (ER)

Wenn man das kleine etwas unscheinbare Kreuz aus irisierendem Plexiglas an unserem Fenster nur leicht antippt, verwandelt es sich augenblicklich in ein schillerndes Kaleidoskop aus allen Regenbogenfarben. Wunderbar, ein Werk von Ludger Hinse, einem der bekanntesten Künstler Deutschlands und

darüber hinaus. Was hat es mit dem geheimnisvollen Werkstoff ‚irisierendes Plexiglas‘ auf sich oder noch wichtiger, welch ein Mensch verbirgt sich hinter dem Künstler, das möchte ich für RE-SOLUT erfahren.

ER: Lieber Ludger, als ich dich das erste Mal während einer Reise durch Armenien näher kennenlernte, dachte ich: Welch ein ‚Kerl‘ von einem Mann! Du wirktest mit deinem karierten Hemd eher wie ein kanadischer Holzfäller, nicht wie ein Künstler. Dann sah ich deine feinen, empfindsamen Hände und war überrascht. Sie passten nicht zu meinem Vorurteil, wohl aber zu deinem sensiblen Gemüt, das mich ebenfalls überraschte, je mehr ich von dir erfuhr. Du bist inzwischen in der Kunstszene ein bekannter Mann. Wie ist es dazu gekommen? Hast du schon als Kind gemalt oder warst du irgendwie künstlerisch angehaucht?“

LH: Ich stamme aus einer Bergarbeiterfamilie aus Recklinghausen-Süd, genauer aus der ECA-Siedlung. Wir waren vier Geschwister, wohnten sehr beengt und unsere Eltern hatten kein Geld für Kunst. Gemalt habe ich aber immer schon und zwar auf Tapetenresten, die beim Tapezieren anfielen.

Aufgewachsen bin ich in der Gemeinde St. Antonius in König-Ludwig. War dort viele Jahre lang Messdiener und Mitglied einer Gruppe katholischer Burschen, die sich mit den Evangelischen heftig bekriegten und gegenseitig verdrochen. Konnten unsere ‚Feinde‘ aber schnell genug auf das Gebiet der evang. Philipp-Nikolai-Kirche kommen, hatten sie Kirchenasyl und waren gerettet.



Ludger Hinse und Edelgard Rose im Gespräch

Ludger Hinse lacht sein ansteckendes Lachen und kommt so richtig in Fahrt. Er ist eben auch ein begabter, begeisterter Erzähler, der gerne Anekdoten aus dem Nähkästchen holt. Doch dann – unvermittelt und ernst – ein entscheidender Satz:

LH: Meine katholische Erziehung hat mich mein ganzes Leben begleitet und geprägt. Letztlich ist sie ‚schuld‘ daran, dass ich mich heute einen Künstler mit christlichem Anliegen nenne, sozusagen einen ‚Agitator‘ (im Sinne von Verteidiger) des Glaubens‘.

Leider hatten wir auf Grund unserer damaligen Lebenssituation kaum Aussicht auf Bildung wie viele meiner Altersklasse und Herkunft in den Fünfzigerjahren. Aber ich wusste von klein auf: Ich will etwas lernen, will vorwärtskommen und mich nicht mit allen Stolpersteinen abfinden, koste es was es wolle. Mein Ziel war es, „Chef“ zu sein und nicht „Untergebener“.

ER: Wenn man deinen Lebenslauf betrachtet, kann man auch nur staunen. Du hast es weit gebracht: vom Postschaffner über die Begabten-Sonderprüfung bis zum mit 36 Jahren jüngsten Vorsitzenden der IG Metall in Bochum. Man kann gar nicht alles im Einzelnen anführen, nur, dass du immer mit an vorderster Front agierst. Doch in den 80er Jahren kam dann die entscheidende Wende. Nachdem du dich im Grunde immer nebenbei mit der Kunst beschäftigt und auch geschaffen hast, trat zufällig (?) die damalige Direktorin der Kunsthalle in RE, Dr. Anneliese Schröder, in dein Leben. Wie heißt es: Der Zufall ist das Drehbuch des lieben Gottes. Was folgte daraus?“

LH: Anneliese Schröder sah wohl den künstlerischen Wert meiner Arbeiten und machte mir sofort Mut, diese einmal öf-

fentlich auf dem ‚Kenkmannshof‘ in Hochlar auszustellen. Niemand glaubte an einen Erfolg, ich am allerwenigsten. Aber am Ende des ersten Tages waren alle Exponate verkauft. Ich war richtig stolz, doch ich wusste damals noch nicht, dass man verkaufte Werke in der Ausstellung belässt und sie nur durch einen roten Punkt markiert, so dass Besucher sofort darüber informiert sind. Ich war halt noch totaler Neuling und somit war meine erste Ausstellung schon am ersten Tag beendet!

ER: Im Mittelpunkt deines Schaffens steht heute das Kreuz, verbunden mit dem göttlichen Licht. Es war und ist bei dir aber nie ein Symbol der Trauer, des Verlustes oder der Niederlage, sondern des Sieges und der Hoffnung. Heute hängen deine Lichtkreuze in vielen Kirchen, Klöstern aber auch öffentlichen Gebäuden, verteilt über die ganze Welt. Man kann sie u. a. sogar in Südamerika finden. Sie wollen versöhnen, heilen, Mut machen. Du kämpfst damit gegen Ungerechtigkeiten aller Art. Und in deinen dazu gehörenden Texten verdeutlichst du dein Anliegen noch verbal. Kannst du mal ein Beispiel geben?“

LH: Wir Christen feiern den Sieg des ewigen Lebens über den Tod. Meine Lichtkreuze sind keine Kreuze, die niederdrücken, sondern der Versuch, das himmlische Licht einzufangen. Das Lichtkreuz stellt uns vor Augen, dass der Tod für Gott keine Macht ist, die das Leben vernichten kann.

ER: Einen Großteil der Wirkung deiner Werke bestimmt das ungewöhnliche Material, aus dem sie geschaffen sind: einem irisierenden, besonderen Plexiglas. Dieser Kunststoff ist innen beschichtet und wurde früher in China hergestellt. Hier wünschte ich unseren Lesern, dass die RE-SOLUT farbig gedruckt werden könnte. Kaum jemand kann sich der Wirkung entziehen,



Kreuz der christlichen Märtyrer

Ludger Hinse 2006

Um den Leidenskopf von Jesus Christus in der Mitte gruppieren sich Edith Stein, Helmut Graf von Moltke, Alfred Delp und Dietrich Bonhoeffer

den Emotionen und Assoziationen, die unter diesem vielfarbigen und dem künstlerischen Gesamteindruck geweckt werden.

Lieber Ludger, das soll für heute genügen. Wer deine Werke näher kennen lernen möchte, muss nicht bis Chile fliegen. Ganz in der Nähe, z. B. in St. Marien in Süd kann man beginnen. Ich bin sicher, wer damit anfängt, wird weiter machen. Ein brandneues Werk übrigens – noch ohne Namen – steht in Herten beim AGR.

Mit einem liebevollen Blick auf seine Gattin Annette und das idyllische Ambiente im ‚Wersewinkel‘ sagt er: „Ach Nettie, haben

wir es hier nicht wunderschön!? Da kann man auftanken und neue Ideen entstehen lassen. Ich brauche nur dich anzuschauen und auf das Wasser zu blicken.“

Das Ehepaar ist bereits seit 21 Jahren zusammen und die Liebe ist immer noch spürbar da. Auch sie prägt(e) den Menschen Ludger Hinse. Sehr berührend!

Wie heißt es so zutreffend: ‘Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine kluge Frau.’

Herzlichen Dank für unser intensives, interessantes, humorvolles Gespräch, dem hoffentlich eine Fortsetzung folgen wird!

(er)

Was ich habe

Ich habe das Glück,
im Alter angekommen zu sein.
Ich habe das Gefühl verstanden,
von Menschen, die mir wichtig sind,
geliebt zu werden.
Ich habe den Anspruch aufgegeben,
es allen recht zu machen,
mich vom Leistungsdruck befreit.
Ich habe gelernt, Freunde zu erkennen,
und die Fähigkeit zu lieben.
Ich habe viel von der Welt gesehen,
schöne Erinnerungen gesammelt.
Ich habe noch die Gabe,
zu lesen, zu singen und zu schreiben,
kann das Zwitschern der Vögel hören,
die Sonne und den Regen spüren,
den Duft der Blumen atmen,
das Summen der Bienen wahrnehmen.
Verstehe den Wind und den Sturm,
tanze mit bunten Blättern,
genieße den rieselnden Schnee
und habe Freude am Fest der Liebe.
Vor allem aber habe ich eins:
Ich habe Dankbarkeit in mir.

Edith Linvers

Leser berichten

„Aus der Feder unserer Leser“,
so könnte die Rubrik erklärt werden, die wir ab dieser Ausgabe unseren Lesern in unregelmäßigen Abständen anbieten wollen. Im Lauf der Jahre haben sich viele kleine und größere Beiträge und Briefe angesammelt, die es bislang noch nicht in die RE-SOLUT geschafft haben.
Das soll sich nun ändern.

Sehr geehrte Redaktion der RE-SOLUT,
am 11. Mai dieses Jahres bin ich in das Haus Betreutes Wohnen an der Lülffstraße in Suderwich eingezogen. Meinen 92. Geburtstag durfte ich in diesem Haus erleben – er war mal anders und besonders.

Die ersten Tage hier waren schlimm. Durch das Coronavirus konnte man keinen Besuch empfangen, alles war neu und fremd. Es dauerte einige Zeit, bis mir klar wurde, wie sagt man, „wie der Hase so läuft“. Es gab Tage, da stellte ich mir die Frage, wie ich mich verhalten soll – hoffentlich mache ich nichts falsch.

Inzwischen bin ich über vier Monate hier, es geht mir gut und ich bin zufrieden. Leider ist mir das Schreiben von längeren Texten nicht mehr möglich, es fällt mir nichts mehr ein. Seit ich hier im Haus bin, habe ich nur noch eine

Erzählung und einige Geburtstagsgrüße schreiben können.

Wir malen Bilder nach Vorlagen, das macht Spaß. Man kann sich auch selber Abwechslung bereiten, es gibt nämlich viel Freizeit.

Es gibt noch ein Thema, das mich sehr bedrückt. Hier im Hause gibt es unter den Pflegerinnen eine Dame, die aus Albanien stammt. Deren Mann war zu Besuch hier und musste danach wieder nach Hause, er durfte nicht hier bleiben. Seine Frau ist alleine zurückgeblieben. Das macht mich traurig, wie Liebende getrennt leben müssen.

Herzliche Grüße und danke, dass Sie mir die RE-SOLUT immer zuschicken.

Ruth Gulla (im September 2020)

Der Brief ist von der Redaktion gekürzt.

In eigener Sache

Erika Waida

† 4. Oktober 2020



Für uns alle überraschend haben wir vom Tode unserer Mitstreiterin Erika Waida erfahren.

Erika war seit 2019 Mitglied der Redaktion unserer Seniorenzeitschrift und hat durch etliche Beiträge positiv an der gemeinsamen Aufgabe mitgewirkt. Dafür unser herzliches Dankeschön.

Wenn ein Mensch geht, ist er nicht weg,
er ist nur woanders.

Wir werden an Erika gerne zurückdenken.

Die Mitglieder der Redaktion

Gedächtnisübungen zum Jahresende – Lösungen

- 1) 1 / 8 / 19 / 2 / 11 / 28 / 8 / 7 / 11 / 17
- 2) 1 B / 2 F / 3 H / 4 I / 5 G / 6 C / 7 D / 8 A / 9 J / 10 E

Verehrte Rätsellöser, Sie werden sich sicher schon einmal gefragt haben, woher RE-SOLUT immer wieder seine Rätsel bekommt.

Wir greifen auf einen reichen Fundus von Rätseln und Aufgaben zurück, die uns Frau **Ursula Bissinger** hinterlassen hat. Mit Frau Bissinger bestand bis zu deren Tode ein über Jahre reger Austausch von Übungen für die geistige Fitness.



Mitteilungen der Redaktion

RE-SOLUT hat aufmerksame Leser

In dem Beitrag *Leben und Wohnen in RE / Was wird aus der Innenstadt?* (Heft 73) hatten wir für die 1950/60er Jahre das Kino *Odeon* auf den Marktplatz platziert. Eine aufmerksame Leserin hat uns umgehend nach Erscheinen der Zeitung telefonisch mitgeteilt, dass auf dem Marktplatz das Kino *Apollo* lag und das *Odeon* an der Breiten Straße (Vorläufer des *Studio*). Wir haben nachgeforscht, Sie haben recht, Frau Schmidt! Vielen Dank.

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Leserbrief oder einen Artikel schreiben?

Schreiben Sie oder rufen Sie an! Die Adresse für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:

Herr H.-F. Tamm, Dürerstraße 5, 45659 Recklinghausen, Telefon: 02361/22382
Mail: maria.tamm@gmx.de

oder

Herr M. Mebus, Lessingstraße 37, 45657 Recklinghausen, Telefon: 02361/15405
Mail: michael-mebus@web.de

Wo erhalten Sie die RE-SOLUT?

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus A, in der VHS, in der Stadtbücherei,

in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen, Gemeindehäusern, vielen Arztpraxen und Apotheken.

Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt, soweit das unter den Corona-Bedingungen stattfinden kann.

Auch im Internet kann die Seniorenzeitung gelesen werden: <http://t1p.de/8l8q> oder über www.seniorenbeirat-recklinghausen.de.

Dort finden Sie die Ausgaben der letzten Jahrgänge abgespeichert.

Natürlich können Sie die Ausgaben auch als PDF-Datei auf Ihren Computer, Ihr Tablet oder Smartphone laden und dann in aller Ruhe lesen.

Wie erreichen Sie die Geschäftsstelle des Seniorenbeirates?

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates:

Stadt Recklinghausen

Fachbereich Soziales und Wohnen

(Fachbereich 50)

Frau Hahn, Raum 2.04 (2. Stock)

Stadthaus A, Rathausplatz 3,

45657 Recklinghausen

Telefon (02361) 50 2111

E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Impressum

Verleger:
Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)
Rathausplatz 3, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 / 50-2111
E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Druck:
Schützdruck GmbH, Oerweg 20
45657 Recklinghausen

Gestaltung:
Seniorenbeirat Recklinghausen
Arbeitskreis Medien
Michael Mebus

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P:
Rudolf Koncet (Vorsitzender des Senioren-
beirates Recklinghausen)
Wiesenstr. 6a, 45659 Recklinghausen
Telefon: 02361/16055

Redaktion:
Bernd Borrmann (bb) - Tel. 8497299
Annegret Grewing (ag) - Tel. 0151 51427973
Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 42575
Rudolf Koncet (rk) - Tel. 16055
Sabine Matthias (sm) - Tel. 25154
Michael Mebus (mm) - Tel. 15405
Helmut Peters (hp) - Tel. 4900068
Edelgard Rose (er) - Tel. 21636
Siegfried Stolte (sst) – Tel. 3060612
Jan Switon (js) – Tel. 88425
Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 22382
Erika Waida (ew) †
Detlef Wendt (dw) – Tel. 9044087

Externe Autoren:
Ilse Berg, Dagmar Borchers, Edmund Ger-
des, Ruth Gulla, Reinhard Hausmann, Edith
Linvers

Auflage:
3.650 Exemplare

Erscheinungsweise:
4 Ausgaben pro Jahr

RE-BELL

Liebe Freunde,

ich muss unbedingt etwas loswerden,
was mich immer öfter um den verdienten
Hundeschlaf bringt.

Immer, wenn ich mit meinem Herrchen im
Auto fahre, kann ich gut aus den Fenstern
schauen. Da gibt es dann Dinge zu sehen,
die schlagen bei mir den Boden aus dem
Fressnapf.

Wir Hunde, aber natürlich auch die
Menschen haben in ihrem Leben viel lernen
müssen. Besonders die Autofahrer müssen, so
hat mein Frauchen immer erzählt, viele Re-
geln lernen

und sollten die auch gut befolgen.

Aber ich habe den Eindruck,
dass gerade das nicht immer geschieht.

Ich sehe nämlich immer häufiger Autofahrer,
die an den Ampeln beim Aufleuchten der gel-
ben Farbe noch so richtig Gas geben.

Oft stehen wir schon bei Rot an der Ampel,
da werden wir auf dem Fahrstreifen nebenan
immer noch von Autos überholt, die über die-
se Signalanlage rasen.

Ich will gar nicht daran denken, was passiert,
wenn ich mit meinem Herrchen am Zebra-
streifen stehe und bei Grün sofort losrenne
oder eines von den kleinen Menschenkindern
das tut, das mit Spannung auf die grüne
Ampel wartet,

und dann kommt da so ein rasender
Gelbfahrer.

Oh nein, das wäre schlimm!

Schade nur, dass diese Fahrer nicht dafür be-
zahlen müssen, denn hier könnte die Stadt
sehr viel Geld verdienen und mit dem Geld
dann z. B. mehr Sitzgelegenheiten für mein
Herrchen bei uns im Park aufstellen.

Und das Leben auf der Straße
würde sicherer, für uns alle.



Euer Rebell

(rk)